

Ueber das

Armenwesen in Sachsen,

nebst

einigen Vorschlägen zu einer zweckmäßigeren
Einrichtung der daselbst befindlichen
Armenanstalten.



E i n V e r s u c h

von

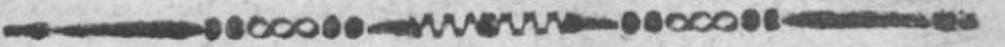
M. C. G. H. Burdach,

Pfarradjunkt zu Kahlo in der Niederlausitz.

M. v. Beschwitz

Preis 1804.

bei F. Dienemann und Comp.



V o r r e d e.

Gegenwärtige Schrift ist das Resultat meiner Bemerkungen und Beobachtungen, die ich auf einigen in den Jahren 1797, 1798 und 1802, in meinem Vaterlande, und zwar eigentlich zur Erholung unternommenen Reisen, anzustellen Gelegenheit hatte. Da ich ganz unabhängig von äußern Umständen meine Wanderungen fortsetzen konnte, und von keinem Orte früher weggerufen wurde, als bis ich meine Neugier befriedigt, und meine Absicht, mir eine genauere und richtigere Kenntniß meines Vaterlandes zu verschaffen, erreicht hatte, so konnte ich mit desto unbefangenerm Auge beobachten; und ich hoffe, das Publikum wird diese ihm mitgetheilten Bemerkungen als einen Beweis meines Eifers, zum Be-

Vorrede.

sten meines Vaterlandes etwas beizutragen, ansehen, und aus diesem Gesichtspunkte gegenwärtige Schrift beurtheilen.

Sollte es mir gelungen seyn, hie und da die Aufmerksamkeit der höhern Stände, besonders der Obrigkeiten, auf die Bedürfnisse der untersten Volksklassen rege zu machen, und ihnen die Nothwendigkeit, dem Elende so vieler ihrer Mitbrüder abzuhelfen, an das Herz zu legen, so fühle ich mich durch das Bewußtseyn belohnt, so viel ich konnte und wußte, zur Verbesserung meines Vaterlandes gethan zu haben; und werde mich freuen, wenn diese Absicht wenigstens zum Theil erreicht ward. Uebrigens überlasse ich es andern, die hier in Anregung gebrachten Ideen und Vorschläge weiter auszuführen, und treffender darzustellen, und diesen Gegenstand, den ich von allen Seiten darzustellen mich bemühte, zu derjenigen Reife und Vollendung zu bringen, welche er in jeder Rücksicht verdient. Rahlo in der Niederlausitz, geschrieben im September 1803.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Seite.

Ueber das Armenwesen überhaupt, über Bettelerei,
ihre Quellen, und ihren schädlichen Einfluß auf
Moralität und Volkswohl.

I

Erster Abschnitt.

Ueber die Bettelerei in Sachsen.

II

Zweiter Abschnitt.

Abstellung derselben durch Armenanstalten, durch
Findel- und Waisenhäuser, Arbeitsschulen, Ar-
beitshäuser, Aufsicht auf herumziehende Land-
streicher, durch milde Stiftungen, Schenkun-
gen, u. s. f.

21

Inhalt.

Dritter Abschnitt.

Seite.

- Ursachen der Unwirksamkeit dieser Anstalten in Sachsen, und der daher entstehenden Bettelerei. 45

Vierter Abschnitt.

- Vorschläge zur Verbesserung der Armenanstalten, und des Armenwesens überhaupt. 69

Fünfter Abschnitt.

- Folgerungen aus dem Vorigen. Wohlthätiger Einfluß dieses Verfahrens auf die gesammte Verbesserung des Zustandes der Nation. 99
-

Einleitung.

Ueber das Armenwesen überhaupt; über Bettelei, ihre Quellen, und ihren schädlichen Einfluß auf Moralität und Volkswohl.

Es ist gewiß eins der größten Uebel in der menschlichen Gesellschaft, wenn ein Theil der Einwohner eines Landes bloß dadurch seinen Unterhalt sucht, daß er von dem sauer erworbenen Verdienste des andern lebt, und, ohne dem Staate im geringsten einigen Vortheil zu gewähren, im schändlichsten Müßiggange seinen unrechtmäßigen Gewinn verprasset. Und wie viele dergleichen unnütze Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft giebt es nicht auch in unserm Vaterlande, die durch Bettelei, und niedrige Verstellungskünste aller Art, andern hülfsbedürftigern

Armen, die Wohlthaten der Reichen und Begüterten entziehen, oder doch schmälern, indem diese gegen den wahrhaft Hülfbedürftigen leicht mißtrauisch werden, sobald sie sehen, daß sie ihre Wohlthaten an Undankbare und Unwürdige verschwendeten.

Man muß es daher unserm Zeitalter als ein großes Verdienst anrechnen, daß man immer mehr, fast in allen kultivirten Ländern, den Werth des Menschenlebens, und der Menschenkräfte zu fühlen anfängt, und sich bemühet, diejenigen welche den Drang nach einer vernünftigen und gemeinnützigen Anwendung ihrer Kräfte noch nicht fühlen, zur Ordnung, Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit anzuleiten, und erforderlichen Falls, zu zwingen. Die Stimmung des Zeitgeistes geht einmal dahin, die todten Massen immer mehr in Bewegung zu setzen, dem arbeitssamen und fleißigen Bürger seine Mühe, und seinen Erwerb zu erleichtern, und dadurch die Kräfte des Staates selbst, zu erhöhen. Daher findet man fast in allen öffentlichen Blättern, politischen, ökonomischen, artistischen, pädagogischen und theologischen Zeitschriften, u. s. f. Vorschläge zur nützlichen Beschäftigung der Ju-

gend, besonders durch Arbeits- und Industrieschulen: um dadurch schon frühzeitig in den jungen Gemüthern den so leicht entstehenden Hang zur Unthätigkeit und Liederlichkeit zu verhüten, und auszurotten. Es werden täglich neue Vorschläge gethan, der schon eingerissenen Bettelei zu steuern, und die vorhandenen Bettler zu öffentlichen Arbeiten anzuhalten, oder, wofern sie dazu aus Altersschwäche, Krankheit u. s. f. untauglich seyn sollten, auf Lebenszeit zu versorgen.

Allein alle dergleichen Vorschläge zur Verbesserung der unthätigen und unnützen Mitglieder des Staats, möchten in den wenigsten Fällen ihren erwünschten Erfolg haben, wenn man nicht den Quellen und Ursachen der Bettelei nachspürt, und also das Uebel an der Wurzel angreift.

Unrichtige und undeutliche Begriffe von dem Werth des Menschenlebens, sind wol, besonders bei den niedern Volksklassen, eine der gewöhnlichsten Ursachen der Bettelei; und leider wird diesem Uebel nur zu sehr durch die in den Händen des Volks befindlichen Schriften, selbst Predigtbücher, Thür und Thor geöffnet. Hier

findet der niedere Bürger und Landmann Beispiele von frommen und gottseligen Bettlern, welche durch ihr Gebet allerlei Wunderdinge bewirkt haben sollen; dort liest er, wie ich selbst in einem Gespräche mit einem Bauer zu bemerken Gelegenheit hatte, wo ich nicht irre, in Herberger's Herzpostille, von einem Bettler, welcher sehr fleißig gebetet hatte, auf dessen Grabe ein Baum gewachsen war, dessen Blätter insgesammt ohne Ausnahme, entweder mit dem Vaterunser, oder einem andern Gebet, bezeichnet waren! Setzt nun der gemeine Mann einen zu großen Werth auf äußerliche Andachtsübungen, so wird er leicht den tiefen Sinn des Sprichworts: „Bete und arbeite!“ verkennen, und sich damit begnügen, das erstere gethan zu haben. Er wird es leichter finden, durch Nichtsthun den Himmel zu verdienen, als durch Arbeitsamkeit das tägliche Brodt zu erwerben.

Erwägt nun der, durch eine übelverstandene Frömmigkeit irre geleitete, gemeine Mann, die fast mit jedem Jahre sich mehrenden Schwierigkeiten seiner Erwerbsmittel, so wird er hieraus eine neue Veranlassung zur Bettelei schöpfen: da ihn doch eben diese vermehrten Hinder-

nisse seines Lebensgenusses, vielmehr zu erhöhter Thätigkeit anspornen sollten, um auch von seiner Seite seinen Pflichten als Staatsbürger, Genüge zu leisten. Wie sehr aber die in den untern Ständen noch so sehr herrschende Trägheit einer solchen patriotischen Gesinnung widerstreite: dies ist leider nur zu bekannt: allein eben so gewiß ist es, daß dadurch zugleich der Nationalcharakter dieser Volksklassen, von Grund aus verdorben werde!

Der Bettler als Bettler, hat nicht nur keinen moralischen Werth, sondern vielmehr einen hohen Unwerth! Denn ihn treibt meistentheils keine drückende Noth zu dieser Lebensart, sondern vielmehr herrschender Hang zur Liederlichkeit. Er ist gemeiniglich im Stande, eine geraume Zeit von seinem Eigenthume zu leben, und hat indessen Zeit genug, bevor dieses aufgezehrt ist, sich an andere, mitleidige Herzen zu wenden, um das Fehlende wieder zu ersetzen. Eine gewisse Dreistigkeit und Unverschämtheit kommt ihm hier sehr wohl zu Statten, sich über die Demüthigungen, denen er oft ausgesetzt ist, hinwegzusetzen. Betrachte man dagegen den bescheidenern Armen, der oft in der äußersten Verz

legenheit, ohne Geld, ohne Trost, ohne freundschaftliche Unterstützung und Rathgebung, sich und seinem Elende überlassen, keinen Ausweg aus dem ihn von allen Seiten umgebenden Labyrinth zu finden weiß, und dadurch zu einem gewagten, strafbaren Entschlusse verleitet wird! Er suchte vielleicht Hülfe bei einem hartherzigen Reichen, und wurde mit Stolz und Härte zurückgewiesen: und nun raubt er, seiner selbst kaum bewußt, das was ihn aus seiner Verlegenheit reißen kann, um nur seine physische und politische Existenz zu behaupten. Muß man ihn nicht bedauern, wenn er hier gestraft, und der öffentlichen Schande Preis gegeben wird? da er doch nur durch unglückliche Schicksale, Krankheit und andere Zufälle, Hartherzigkeit seiner Gläubiger, u. s. f. in eine solche Lage versetzt ward, in der er den strafbaren Entschluß zu fassen, sich gedrungen fühlte, und so die Stimme seiner bessern Ueberzeugung unterdrückte, und die Gränzen des Rechts überschritt. Hätte man ihm Arbeit und Brodt gegeben: er wäre ein treuer und rechtschaffener Bürger des Staats geblieben.

Der Bettler hingegen, braucht nur meistens

theils dergleichen unglückliche Schicksale zum
 Vorwande, um seinen Hang zum Müßiggehen,
 zum Herumstreifen, zum Wohlleben, und zu
 Ausschweifungen aller Art, zu beschönigen, und
 ungestörter zu befriedigen. Denn daß man
 unter der herumstreifenden Menschenkaste die
 abscheulichsten Laster aller Art herrschend finde:
 das leidet gar keinen Zweifel, da schon das Her-
 umstreifen selbst, ihrer Trägheit und Sinnlich-
 keit schmeichelt, und sie zur Befriedigung ihrer
 Leidenschaften reizt. Da ferner durch diese Le-
 bensart, aller Unterricht über die wichtigsten Ge-
 genstände der Menschheit unmöglich gemacht
 wird, und alles, was sich noch von religiösen
 Aeußerungen bei dieser Menschenklasse findet, auf
 dem verderblichsten Aberglauben beruht, so muß
 also bei derselben, einer der stärksten Antriebe
 zur Sittlichkeit, der sich sonst bei andern Men-
 schen findet, wegfallen: mithin ist Sittenlosig-
 keit die unausbleibliche Folge einer solchen, die
 Menschheit entehrenden Lebensart. Selbst jeder
 Funke einer edlern Empfindung wird aus der
 Seele des Menschen vertilgt, wenn er sich dieser
 erniedrigenden Mittel und Kunstgriffe bedient,
 durch welche, Leute von diesem Schlage ihre

Abfichten zu erreichen fuchen; wenn er ſich der verdienten Verachtung, und einer, feiner Niederträchtigkeit angemessenen Behandlung ausſetzt, um nur ohne großen Kräfteaufwand ſich ſeinen Unterhalt zu verſchaffen.

Fühlt er nun nicht das Entehrende dieſer Art des Erwerbes, — und dieß wird er nicht fühlen, ſo lange er nicht durch edeldenkende Menſchenfreunde beſſer unterrichtet iſt, oder durch drückenden Mangel und Elend einſehen gelernt hat, daß er durch dieſe Handlungsweiſe ſich ſelbſt und der menſchlichen Geſellſchaft zur Laſt lebt, — fühlt er, ſage ich, das Entehrende dieſer Lebensart nicht, ſo wird er auch ſein ganzes Leben hindurch in dieſem Zuſtande zu bleiben wünſchen, und für die menſchliche Geſellſchaft verlohren ſeyn. Der Nachtheil der für die Moralität daraus erwächſt, erſtreckt ſich nun nicht bloß auf das gegenwärtige Zeitalter, ſondern auf ganze folgende Generationen, da die Kinder dieſer Landſtreicher von Jugend auf an eine ſolche Lebensart gewöhnt werden, ſo daß ſie in der Folge unverbeſſerlich ſind.

Dieſen Herumſtreichern iſt leider dadurch nur zu ſehr Thür und Thor geöffnet, ſo wie eben

dadurch dem wirklich Hülfbedürftigen zu dem Herzen mitleidiger Geber abgeschnitten: daß man, um nicht zu sehr von dem Publick des menschlichen Elends afficirt zu werden, oder wol gar, weil man es unter seiner Würde hält, nicht in die Hütten der Dürftigen selbst geht, um der Noth der Einzelnen abzuhelfen, und sie dadurch vor dem Herumgehen zu bewahren; sondern daß man vielmehr seine Wohlthaten an viele verschwendet, und, ohne dadurch ihre wahren Bedürfnisse zu befriedigen, nur dazu beiträgt, ihnen ihren Bettlerstand zu erleichtern und angenehmer zu machen; daß man aus übertriebener Empfindsamkeit, sich von dem kläglichen Geschwätz habfüchtiger Betrüger hinreißen läßt, und die Quantität seiner Gabe einzig nach der größern oder geringern Unverschämtheit des Bettlers abmißt. Und dieser, der seine Absicht erreicht hat, lacht noch hinterher über die Gutmüthigkeit des Gebers, der zu kurzfristig oder zu leichtgläubig war, um die Verstellung, deren er sich bediente, zu entschleiern, und sich also durch den bloßen Schein täuschen ließ: da er hingegen, wenn er mit dem menschlichen Herzen bekannter und vertrauter gewesen wäre, leicht eingesehen hätte, daß diese

Dreistigkeit und Unverschämtheit, dieses kriechende und klägliche Betragen niemals ein Zeichen wahrer Bedürftigkeit sey *), und daß nur derjenige der Wohlthat würdig sey, der mit Bescheidenheit, und doch zugleich mit einem gewissen Selbstvertrauen, ohne Erniedrigung seiner selbst, und mit der Miene der Wahrheit, auf die Hülfe anderer Anspruch macht.

Doch dieß sey genug im Allgemeinen gesagt. Ich komme nun zu dem eigentlichen Zwecke meiner Abhandlung, und zu den besondern Bemerkungen, die sich auf mein Vaterland beziehen: ob man gleich das, was ich in diesem beobachtete, auch in sehr vielen kultivirten Ländern zu beobachten Gelegenheit haben möchte.

*) So kenne ich selbst einen von dergleichen nichtswürdigen Menschen, der seit mehr als 15, sage Funfzehnen Jahren, in der Niederlausitz, — ob seine Streifzüge weiter gehen, weiß ich nicht, — herumgeht, für seine, an den Blattern, Ruhr, hitzigen Fieber, u. s. f. krank liegenden Kinder, unter den allerkläglichsten Gebärden und Winseln, Almosen zu erpressen!!! — Möchte doch der Unverschämtheit solcher Lügner recht bald, und nachdrücklich gesteuert werden! —

Erster Abschnitt.

Ueber die Bettelei in Sachsen.

Fast in keinem Theile von Deutschland, wenn man die Gegenden am Rhein, einige Theile Böhmens, die Mecklenburgischen Herzogthümer, die Holsteinischen Marschländer, u. s. f. ausnimmt, hat die Natur ihre Gaben in so reichlichem Maße ausgespendet, als in Sachsen. Hier bieten alle Reiche der Natur dem Bewohner dieses Erdstrichs ihren Ueberfluß dar, und scheinen ihn vor jedem Mangel, jeder drückenden Nahrungsforge auf immer zu sichern, und selbst seinen entbehrlichen Bedürfnissen ohne großen Kostenaufwand abzuhelpfen. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Wein- und Obstbau, liefern ihm alles was er

zu seiner Erhaltung bedarf, ja selbst so viel, daß er einen großen Theil seiner Nachbarn damit versorgen kann. Beträchtliche Waldungen sichern ihn, wenigstens in den meisten Gegenden, vor dem strengen Winterfrost, und wo diese fehlen, da hat die Natur durch Steinkohlen, Torf, und andere Materialien, für dieses Bedürfniß gesorgt; zahlreiche Heerden, nebst dem ansehnlichen Leinbau, geben ihm Stoffe zu seiner Bekleidung her. Man sollte also glauben, Sachen müßte in jedem Betracht seinen Bewohnern fast keinen Wunsch mehr übrig lassen, da es so viele Quellen des Reichthums, der Glückseligkeit und des Lebensgemusses in sich enthält, und durch den nach allen Theilen der Erde ausgebreiteten Handel, das noch Fehlende leicht ersetzt werden kann. Und dennoch erblickt man hin und wieder, — doch ich sage noch viel zu wenig, fast überall bei jedem Schritte, Menschen, die mit ihrem Schicksale nicht zufrieden zu seyn scheinen, oder die es wirklich nicht sind; Menschen, für die alle diese Geschenke der Natur nicht da zu seyn scheinen; Menschen endlich, die bloß von den Wohlthaten anderer leben wollen, ohne selbst eignen Fleiß und Mühe, sich ihren Unterhalt zu

verschaffen, anwenden zu können, oder — zu wollen. Fast allenthalben findet man Elende, die nur dazu bestimmt zu seyn scheinen, immer in einem hülflosen Zustande zu bleiben, ohne den frohen Genuß des Lebens zu fühlen, oder die Freude zu haben, durch Anwendung ihrer Kräfte zum Wohl des Staats beitragen zu können; die also als politisch Todte, von den Rechten und Vorzügen der übrigen Staatsbürger ausgeschlossen zu bleiben, verdammt sind. Schaaren von Bettlern erblickt man oft auf den Landstraßen, und zwar bei dem kleinsten Spaziergange, von denen man unaufhörlich auf die unverschämteste Art überfallen, und in Contribution gesetzt wird. Diese Zudringlichkeit geht oft so weit, daß man mehrere hundert Schritte weit von ihnen verfolgt wird, selbst wenn man schon einmal denselben Weg gekommen ist, und sie befriediget hat; daß man sich also genöthigt sieht, dergleichen Müßiggänger, um sie nicht noch mehr in ihrer Faulheit zu bestärken, und dadurch auf immer für die menschliche Gesellschaft unbrauchbar zu machen, auf eine unfreundlichere Art zurück- und zurecht zu weisen.

Diese Bettelsucht zu bemerken, hatte ich

vorzüglich auf einigen, durch einen großen Theil von Sachſen angeſtellten Reiſen, ſehr häufige Gelegenheit. Unaufhörlich ſtießen mir auf meinen Wanderungen Bettler auf, und zwar nicht bloß einzelne, ſondern in ganzen Haufen, beſonders an verſteckten Orten, in Wäldern, und auf unbesuchtern, oder doch nur von Fußgängern, wegen des beſſern Bodens und größerer Nähe betretenen Weges. Hier entgehen dieſe Menſchen um ſo eher den Nachſuchungen der Obrigkeit, hier finden ſie ſichere ungeſtörte Ruheplätze, von hier aus machen ſie ihre Exkurſionen auf die häufiger beſuchten Landſtraßen: und nur zu oft haben die Unternehmendſten hier die bequemſte Gelegenheit, ſelbſt mit Gewalt, den ſorgloſen Wanderer ungeſtört anzufallen und zu berauben, wie ſo manche Anzeigen in den öffentlichen Blättern beweifen.

Ich bemerkte ferner in der Nähe von Dörfern und Städten, Kinder, die entweder als Aufſeher oder Aufſeherinnen ihrer kleinern Geſchwister, oder auf dem Felde, mit leichten ihrem Alter angemessenen Arbeiten beſchäftigt waren, welche, um ſich eine Erwerbsquelle zu eröffnen, die Vorübergehenden in Contribution ſetzten. Ich

bemerkte dieses mit desto größerem Bedauern, da auf diese Art zugleich die folgende Generation verdorben, und der Geist der Unthätigkeit und sklavischen Herabwürdigung ihrer selbst, von Jugend auf in den Kindern rege gemacht wird.

Freilich würde ich meinem Vaterlande Unrecht thun, wenn ich behaupten wollte, daß diese Bettelsucht in allen Provinzen und Gegenden von Sachsen, herrschend wäre. Vielmehr fand ich, besonders in den Stiftern Merseburg, Wurzen, Naumburg, Zeitz und Altenburg, im Meißnischen, dem Voigtlande, und einem ansehnlichen Theile der Niederlausitz, eine rühmliche Ausnahme hiervon. In den meisten dieser Gegenden ist zwar nicht immer Ueberfluß an den Bequemlichkeiten und Erhaltungsmitteln des Lebens, aber doch eine gewisse Genügsamkeit mit dem, was man besitzt, eine lobenswürdige Wirthschaftlichkeit und Eintheilung dessen, was man hat, und ein eben daher, aus dem Gefühl des erlangten Wohlstandes entstehender, natürlicher und unschuldiger Frohsinn.

In andern Gegenden aber findet man gerade das Gegentheil, besonders in einigen andern Theilen der Lausitz und des Voigtlandes,

in Thüringen, vorzüglich aber in dem sächsischen Churkreise. Am meisten bemerkte man dieses Unwesen ehemals in der Nähe der größern Städte, wo man in den Spaziergängen der Stadt, und auf dem Wege nach einem öffentlichen Vergnügungsorte, keine fünfzig Schritte weit gehen konnte, ohne entweder durch den mitleidswerthen Anblick hilfloser Personen gerührt, oder durch Zudringlichkeiten träger, obgleich gesunder und kraftvoller Müßiggänger aufgebracht zu werden. Hier glauben diese Menschen um so eher ihren Zweck zu erreichen, indem sie voraussetzen, daß doch jeder, der im Stande ist, täglich mehrere Groschen oder Thaler auf Spiel und Vergnügen zu verwenden, noch leichter einem Bettler einige Pfennige werden geben können. Von dieser Art der Bedrückungen und Unordnungen war, bis vor kurzer Zeit, selbst Leipzig nicht befreit, ob es sich gleich seiner sonst so guten Polizeyanstalten mit allem Rechte rühmen konnte. Doch Dank sey den lobenswürdigen Bemühungen des Leipziger Magistrats, und anderer verdienten Menschenfreunde, welche auf eine so beyfallswerthe Art durch die in öffentlichen Blättern rühmlichst erwähnten verbesserten Armenanstalten

gezeigt haben, wie man diesem Uebel am gründlichsten nachspüren, und es am sichersten heben könne!

Wo aber die Aufsicht weniger streng, und die Anstalten zur Aufhebung der Bettelei weniger zweckmäßig sind, da lassen sich Unordnungen dieser Art nicht wohl vermeiden. Denn auch bei dem besten Willen der Unterobrigkeiten, stehen diesen nicht alle zu deren Aufhebung erforderlichen Mittel zu Gebote; und es finden sich stets Ausflüchte, deren sich jene Bettler bedienen, um die Gesetze zu umgehen, und unter dem Vorwande von Unglücksfällen oder Geschäftsreisen, sich Pässe bei ihrer Obrigkeit auszuwirken, um ihr unerlaubtes Handwerk mit dem größten Gewinn zu betreiben.

Fragt man nun: wozu der erhaltene Gewinn von ihnen angewendet wird? ob sie ihn gehörig eintheilen, um einst sich selbst ihren Unterhalt, ohne andern fernerhin lästig zu werden, verschaffen zu können? — so muß man leider mit Nein, antworten. Denn meistentheils verprassen sie das den Tag über Erworbene, die Nacht hindurch, und wenden es zur Befriedigung ihrer Leidenschaften an, die ohnedies durch das regellose un-

gebundene Leben nicht wenig befördert und genährt werden.

Bemerkt nun der fleißige verdienstvolle Bürger und Landmann, wie leicht es jenen Blutsaugern wird, sich ein gemächliches und selbst schwelgerisches Leben zu verschaffen, und dieses ungestört fortreiben zu können; sieht er ferner, wie dergleichen Betrüger sich oft der niedrigsten Künste und Kunstgriffe bedienen, sich durch selbstgemachte Wunden das Ansehen geben, als seyen sie von Hunden gebissen worden, und nicht nur mit gerichtlicher Klage bei der Obrigkeit drohen, sondern sogar die, welche ihnen, um nur vor ihren Zudringlichkeiten Ruhe zu haben, aus guter Meinung etwas gaben, in einen langwierigen und kostspieligen Prozeß verwickeln, indem sie die freiwillige Gabe als ein Zeichen des Bekenntnisses und der Schuld ausgeben, — wovon ich ein merkwürdiges Beispiel aus meiner Provinz anführen könnte, — : so kann sich sehr leicht ein Mißtrauen gegen seine Obrigkeit bei ihm einschleichen. Er glaubt vielleicht, es sey ihr kein rechter Ernst, das Beste des Landes zu befördern, und jeden ihrer Unterthanen bei seinen Rechten und Eigenthum zu schützen.

Nur Ein Beispiel sey mir erlaubt, hier anzuführen, zum Beweise, welcher Verstellungskünste sich dergleichen Leute oft bedienen müssen, um recht vieles Geld zu erpressen. — In meinem Geburts- und nunmehrigen Wohnorte, lebte bisher ein Mann, der mit einwärtsgehenden, oder sogenannten Pferdefüßen geboren ist, der aber dabei sehr gut gehen, und sogar auf die höchsten Bäume klettern kann. Dieser gieng alle Jahre einige Male auf die Frankfurter und Leipziger Messe, und kam nie zurück, ohne wenigstens dreißig bis funfzig, auch wol mehr Thaler, zusammen gebettelt zu haben. An gewissen Orten, an der preussischen Gränze, oder vor Leipzig, hatte er seine Krücken deponirt, die er dann erst brauchte, als er dem Ziele seiner Reise näher gekommen war. Von hier aus hinkte er vollends bis in die Stadt hinein, und setzte sich an die Wege, oder an Orte, wo der meiste Zufluß von Menschen, besonders aus den höhern Ständen, zu erwarten war. So bettelte er mit kläglichen Gebärden, als ein hilfloser Mensch, die ganze Messe hindurch; und seine krummen Beine und Füße machten es jedem leicht glaublich, daß er nicht gehen könne.

Nun kaufte er sich jedesmal zu seiner Rückreise ein altes Pferd, und fütterte es unterweges im Getraide, oder auf den Wiesen besser auf, so daß er es mit Vortheil bei seiner Rückkehr wieder verkaufen konnte. So hat er sich in wenigen Jahren ein Vermögen von beinahe tausend Thälern zusammen gebettelt, und seinen Verwandten ansehnliche Grundstücke, Weinberge, u. dgl. gekauft: bis er endlich, wegen wiederholten Bettelns, und anderer Unordnungen, welches alles ihm schon oft bei Zuchthausstrafe war verboten worden, und ihm dieselbe bereits einmal zugezogen hatte, jetzt zum zweiten Male im Zuchthause zu Luffau sich befindet, wo er hoffentlich bleiben wird.

Daß nun allen dergleichen Ungebührißnen und Betrügereien dieser Leute möglichst abgeholfen und gesteuert werden möge: dies muß der Wunsch eines jeden Patrioten und Menschenfreundes seyn; und ein jeder sollte daher auch das Seinige dazu beitragen, daß der Staat immer mehr von allen lästigen Gliedern befreit, und dagegen den guten, brauchbaren und gesitteten Mitbürgern immer mehr aufgeholfen werde.

Zweiter Abschnitt.

Abstellung derselben durch Armenanstalten, durch Findel- und Waisenhäuser, Arbeitsschulen, Arbeitshäuser, Aufsicht auf herumziehende Landstreicher, milde Stiftungen, Schenkungen, u. s. f.

Sehr lobenswürdig sind daher die Anstalten, welche man, besonders in neuern Zeiten, in Sachsen gegen diese Bettelei getroffen hat. Vorzüglich verdienen diejenigen mit dem wärmsten Danke genannt zu werden, die dem Uebel in seiner ersten Entstehung vorzubauen, und den Menschen von der frühesten Jugend an, zu einer nützlichen Thätigkeit, und zur Ertragung auch zuweilen beschwerlicher Arbeiten zu gewöhnen, bestimmt sind. Anstalten dieser Art, verdienen auch dann, wenn der dadurch beabsich-

tigte Zweck selbst, nicht völlig, so wie die Stifter es wünschten, oder auch gar nicht erreicht ward, mit dankbarem Andenken von der Nachwelt genannt zu werden, weil sie dieser wenigstens zur Veranlassung dienen können, die dabei obwaltenden Mängel und Mißbräuche abzustellen und zu verbessern: wodurch also für die spätere Nachwelt so gesorgt werden kann, als es die Einrichtung eines vollkommenen Staats erfordert.

Unter den zur Aufhelfung und Bervollkommnung der hilflosen Menschheit getroffenen Verfügungen in Sachsen, stehen mit Recht die sogenannten Findel- und Waisenhäuser oben an: eine lobenswürdige Einrichtung! die zum Zweck hat, demjenigen Theile des Menschengeschlechts, welcher ganz hilflos, von allen Menschen, selbst von denen, die von der Natur dazu bestimmt waren, für seine Erhaltung zu sorgen, verlassen ist, ein besseres Schicksal zu bereiten, ihn vor dem sonst unvermeidlichen Verderben zu bewahren, und ihm die ersten und vorzüglichsten Rechte des Menschen, freie Uebung seiner Körper- und

Geisteskräfte, und andere, bürgerliche Vortheile zu sichern.

In den zu diesem Behuf errichteten Findelhäusern wird meistens nicht bloß für die physische Erhaltung und Erziehung auf eine Art gesorgt, die unserm Zeitalter Ehre macht, besonders da man diese Erziehung immer mehr den geläuterten Urtheilen denkender Aerzte und Pädagogen gemäß, einzurichten sucht; sondern auch die geistige Bildung wird in so fern besser vorbereitet, daß man mehr auf die Entwicklung jeder Art der Anlagen, als auf mechanisches Gewöhnen an gewisse Beschäftigungen sieht, die nur in einem bestimmten Stande, bei einer besondern Lebensart anwendbar sind, wodurch also nothwendig eine einseitige Bildung bewirkt werden muß.

Auch in den Waisenhäusern ist dafür gesorgt, daß durch Mehrheit der Lehrer, die Fähigkeiten der Kinder auf mehr als Eine Art geweckt und geübt werden, daß dadurch ihre Kenntnisse leichter berichtiget, und ihr Ideenkreis erweitert werden kann, als bei einem bloß einseitigen Unterrichte. Der Geist der Zöglinge erhält hierdurch unstreitig größere Nahrung und wird mit geläutertem Begriffen angefüllt, wenn

jedem Lehrer sein bestimmtes Fach angewiesen ist, und nicht die ganze Last auf den Schultern eines Einzigen beruht. Der junge Weltbürger ist dann um so eher im Stande, auf mancherlei Art seine Kräfte zu üben, und die Lebensart zu wählen, die für ihn und den Staat die vortheilhafteste ist. *)

Sobald er nun im Stande ist, sich seinen Unterhalt ganz, oder zum Theil zu verschaffen, so ist dafür gesorgt, daß ein ansehnlicher Theil dessen was er durch seinen Fleiß in der zu seiner Erhaltung bestimmten Anstalt erwarb, ihm aufbewahrt wird, damit er künftig, sobald er entlassen wird, eine gewisse Summe Geldes gleich zu seiner ersten Einrichtung vorfinde, und sich mit Vortheil, ohne Schulden machen zu dürfen, seinen Unterhalt verschaffen könne. So werden diese von aller andern Hülfe entblößte Kinder zu nützlichen Bürgern des Staats erzogen, und vor der Nothwendigkeit bewahrt, von der Mildthät-

*) In dieser Hinsicht verdient die Waisenschule zu Sorau in der Niederlausitz bemerkt zu werden, wo die in 8 Klassen vertheilte Jugend von 9 Lehrern unterrichtet wird. S. Niederl. Volksfreund, Monat Jan. 1803.

tigkeit anderer leben zu müssen, und ihnen durch Bettelei beschwerlich zu fallen. Dank sey der menschenfreundlichen Sorge unsers gnädigsten Beherrschers, und anderer, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, und die zugleich die Macht haben, thätig für Menschenwohl zu wirken, daß sie diese Anstalten auf alle Weise zu befördern und in den Flor zu bringen suchen, der dazu erfordert wird, einem der dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen, und den unter dem Drucke des Elendes und der Armuth seufzenden Theil der Menschheit wieder in einen bessern Zustand zu versetzen.

Sehr vortheilhaft zeichnen sich in dieser Hinsicht Leipzig, Freyberg *), und mehrere andere Handelsstädte aus, wo durch Errichtung neuer Waisen- und Erziehungsanstalten für eine größere Betriebsamkeit und Arbeitsamkeit, und zugleich für geistige und sittliche Bildung der armen hilflosen Geschöpfe gesorgt wird, welche sonst durch Bettelei und andere erniedrigende Erwerbsarten, ihr Leben erhalten müßten. Dadurch ist mithin für die Verbreitung der Sittlich-

*) S. Merckels Erdbeschr. v. Sachsen, I. Th. S. 237.

keit in den spätesten Zeiten gesorgt, weil diese Menschen nun auch den Grad der Seelenbildung erlangen, der sie fähig macht, auch als Erzieher und Erzieherinnen ihrer Kinder, zum Wohl des Staats mitzuwirken, und in diesen das reine Gefühl für ihr Vaterland, dem sie alles, ihr Glück und Leben, ihre geistige und sittliche Bildung, zu danken hatten, möglichst zu erwecken und zu beleben. Der Staat selbst gewinnt dadurch ungemein an Festigkeit, wenn er recht viele Menschen ganz eigentlich zu seinen Kindern gebildet hat, die ihm nun auch ihren Dank gegen Gehorsam, und thätige Mitwirkung zu seinen Zwecken beweisen. *)

Eine andere Art der zum Besten der Menschheit, zur Versorgung hilfloser Personen, und dadurch überhaupt zur Verhütung der Bettelei errichteten Anstalten, ist: Hospitäler und Arbeitshäuser, wohin ich noch die Zucht- und Irrenhäuser rechne. So wie man durch jene vorhin erwähnten, das Uebel an seiner Wurzel anzugreifen, und die Ursachen desselben wo nicht ganz, doch großen Theils zu heben suchte, so wurden

*) Ebendas. 2. Th. S. 51, S. 114, 2. Th. S. 271, 3. Th. S. 97, 5. Th. S. 165, und 193.

diese, weil doch nicht allemal der Grund der Betzetelei in der Erziehung liegt, errichtet, um so viel als möglich war, Unthätigkeit zu verhüten, und die Nation von einer Last zu befreien, die nur zu oft drückend genug ist, um allen Gemeingeist, alle Vaterlandsliebe, alles Gefühl für Menschenrecht, und überhaupt für das Beste der Menschheit aus dem Herzen der Staatsbürger zu verbannen. Denn wie leicht wird durch uneingeschränkte Duldung derer, die bloß von Wohlthaten anderer leben wollen, Mißtrauen gegen die Weisheit des Staatsoberhaupt's und seiner Stellvertreter, und gegen die Wachsamkeit derselben, in Verhütung und Abstellung öffentlicher Mißbräuche der persönlichen Freiheit erregt! Wie leicht sucht man sich dann der Nothwendigkeit zu entziehen, das Seinige zur Erhaltung und Beförderung nützlicher Anstalten im Staate, zur Vermehrung der Staatseinkünfte, und überhaupt zur Befestigung und Erhöhung des Staatsbesten beizutragen! Wie leicht endlich wird das Gefühl für Humanität erstickt, und dagegen Härte und Lieblosigkeit in den Charakter des Menschen gebracht, wenn er zu sehr von Bildern des menschlichen Elends umgeben ist, und

von allen Seiten aufgefodert wird; diesem Elende, auch oft mit den größten Aufopferungen abzuhelpfen! Es ist daher eine der größten Wohlthaten für das Menschengeschlecht, daß man durch dazu bestimmte Häuser, und sonst andere Anstalten diesem Uebel abhilft, den ganz Hülflosen ihren Unterhalt zusichert *), und die Arbeitsfähigen nöthigt, sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen. **)

*) Eine dergleichen Anstalten ist auch zu Versorgung der Bergleute, einer Volksklasse die vor allen andern den häufigsten Gefahren ausgesetzt ist, getroffen. Um den Bergmann bei ihn betreffenden Unglücksfällen zu unterstützen, ist es festgesetzt, daß die Gewerken der Zeche auf welcher ein Bergmann verunglückt, ihn heilen lassen, und auch während der Kurzeit ihm seinen Lohn reichen müssen. Auf kurfürstlichen Zechen geschieht dieses aus der Bergamtskasse. Kann ein Bergmann vor Alter oder wegen Krankheit nicht mehr arbeiten, so bekommt er ein gewisses Gnädengeld aus der Kasse des Bergamts, zu welchem er gehört. Es wird nemlich jedem Bergmanne so oft er seinen Lohn erhält, jedesmal etwas wenig abgezogen, und daraus ist eine Kasse entstanden, aus welcher dieser Beitrag zum Lebensunterhalt genommen wird.

**) Schon seit dem Jahre 1797 können sich die Armen der Stiftsstadt Zeitz, einer Versorgungsanstalt freuen, die durch die Vermittelung ihrer

Daß man die Nothwendigkeit dieser Einrichtungen auch in Sachsen gefühlt hat, beweisen

Obrigkeit entstanden ist. Um nemlich die wirklich Armen der Stadt zu unterstützen, hat die dassige Obrigkeit ihr vorzüglichstes Augenmerk auf die Abstellung des Bettlerwesens gerichtet, und ihren schon vorher darüber genommenen Maßregeln dadurch mehr Nachdruck zu verschaffen gewußt, daß sie die muthwilligen Bettler mit Gefängniß bei Wasser und Brodt hat bestrafen, und zu öffentlichen Arbeiten anhalten lassen. Dadurch wurde ihre Absicht erreicht, die Straßen von liederlichem Bettlergesindel, das noch manche Stadt überzieht gereinigt, so daß wol schwerlich ein Bettler einem Einwohner öffentlich zur Last fallen kann, wofern er nicht aus falsch verstandenem Mitleiden von ihm heimlich begünstigt wird. Desto mildthätiger war man nun aber auch gegen die einheimischen Armen, die mit den wohlthätigsten Lebensbedürfnissen versorgt wurden, und vom 1. Mai 1797 — 1799, 51984 Pfund Brodt, und 1616 Pfund Mehl erhalten haben. Zur Beförderung nützlicher Thätigkeit wurden sie mit Flachs, Baum- und Schafwolle versehen, wodurch namentlich manche Zeug- und Leinweber, und Strumpfwirker, deren Nahrungsstand in den letztern Jahren so sehr gesunken war, und denen es an Verlag fehlte, einen hinreichenden Verdienst fanden. Die darüber geführten Rechnungen enthalten eine Summe von 771 rth. 12 gr. an Spinner- und Arbeiterlohn. Für arme Kranke, die bisher oft zur Beschwerde der Ibrigen, und zum Nachtheil ihrer Wiedergenesung in ihren eigenen Wohnun-

die vielen, fast in jeder ansehnlichen Stadt, und selbst in kleinern Städten errichteten Spitäler,

gen verpflegt wurden, ist neuerlich vor der Stadt ein bequemes Krankenhaus errichtet worden, worin sie die gehörige Wartung und Pflege erhalten sollen. Damit aber auch Kinder armer Eltern zu vernünftigen und nützlichen Menschen erzogen werden, so erhalten sie von einem dazu bestellten Lehrer Vormittags in den wissenschaftlichsten Dingen besondern Unterricht, und Nachmittags Anweisung zu verschiedenen Arbeiten. Zur Erhaltung eines für eine solche Anstalt erforderlichen Fond's, hat man in Rücksicht der immer höher steigenden Preise der Lebensmittel nicht nur die einigermaßen entbehrlichen Ausgaben so viel nur möglich eingeschränkt, sondern auch einige Ersparniß und Ersah, z. B. durch Vertauschung des Torfs mit dem Holze, und durch Aufforderung der Durchreisenden zu freiwilligen Beiträgen zu erlangen gesucht. Und wie wohlthätig ist nicht endlich für arme nothleidende Mütter und Kinder, die nach einer traurigen Erfahrung bei Geburten oft so sehr vernachlässigt wurden, daß sie nicht nur Gesundheit und Leben aufs Spiel setzten, sondern auch dem Staate als bejammerenswürdige Geschöpfe zur Last fielen, dadurch gesorgt worden, daß mit Inziehung des Armenarztes und dessen Gutachten, eine Armenhebamme verpflichtet worden, die jede arme Schwangere unentgeltlich entbinden, und wie wohlhabende Personen behandeln und abwarten muß, wofür sie aus der Almosenkasse besonders bezahlt wird. S. Beckers Zeitung 1800. 68 St. S. 130. 2c.

Arbeits- und andere Versorgungshäuser *), und zwar, die hier weit häufiger anzutreffen sind, als in andern angränzenden, besonders katholischen Ländern. Mit Vergnügen bemerkte ich auf einigen meiner Wanderungen, welcher Geist der Thätigkeit und Arbeitsamkeit nicht nur in diesen Häusern, wo jeder es dem andern an unermüdeter Betreibung seines Tagewerkes zuvorthun wollte, sondern auch außer denselben herrschte, indem viele dieser, unter öffentlicher Aufmerksamkeit stehenden Menschen auch außerhalb beim Straßenbau, Fabrik- und Manufakturwesen, und sonst auf andere Art sich ihren Unterhalt verschafften. So beschäftigen sich viele dieser Leute, vorzüglich in Thüringen, mit dem Graben und Formen des Torfs, in den Steinbrüchen, u. s. f.; im Meißnischen mit dem Seidenbau; in der Lausitz mit Wollespinnen, Flachsarbeiten, dem Tabacksbau, u. dergl.

Am meisten schien mir jedoch in dieser Rücksicht das eigentliche Chursachsen, oder der Churfürstenthum den übrigen Provinzen nachzustehen, so wie überhaupt die Einwohner dieses Theils von

*) S. Merckels Geogr. v. Sachsen. 2. B. S. 270, und 5ter B. S. 163.

Sachsen noch am meisten in der geistigen und selbst physischen Kultur vernachlässigt sind. Es wäre daher zu wünschen, daß auch hier mehr zur Verbreitung der Aufklärung, und einer gereinigtem Denkungsart gethan würde! damit so viel als möglich alle dem durch das Herumstreifen der Bettler bewirkten Unwesen gesteuert werde, und der Staat immer neue nützliche Mitglieder erhalte. Welches indes die eigentliche Ursache dieser größern Trägheit und des stärkern Hanges zur Bettelerei in jenen Gegenden sey, wage ich nicht zu entscheiden: so viel ist jedoch gewiß, daß man Unkultur im Geistigen und Physischen überall bemerkt, wo der Einfluß der höhern Stände, und selbst des Mittelstandes fehlt. Doch dies weitläufiger auseinander zu setzen, ist hier der Ort nicht; und es soll weiter unten davon gehandelt werden.

So wie man nun für den Unterhalt und die Kultur derer gesorgt hat, denen das Schicksal den Besitz äußerer Güter, oder das Maß von Kräften versagte, wodurch sie sich vor Mangel und Elend sichern konnten: so ist man auch auf die Unterstützung derer bedacht gewesen, denen zwar beides nicht ganz versagt ist, die aber doch wegen anderer Verhältnisse, Unglücksfälle, Ver-

schwendung und Vernachlässigung von Seiten ihrer Vorfahren, zu zahlreiche Nachkommenschaft, u. s. f. einen Verfall ihrer Glücksumstände erlitten haben. Auch diesen hat man ihr Schicksal möglichst zu erleichtern gesucht, wie die fast an jedem Orte befindlichen, für sogenannte Hausarme errichteten Armenkassen, nicht minder die Witten= Sterbe= und Brandkassen beweisen. *) Diese sind eine wahre Wohlthat für den Staat, weil dadurch jedem die Quelle angewiesen ist, aus der er das zur Wiederherstellung seiner Vermögensumstände nöthige Geld hernehmen kann. Dadurch ist der Staat der Last entlediget, andere schon zu Ausführung gewisser Unternehmungen, Landesverbesserungen, und anderer nützlichen Anstalten bestimmte Gelder hergeben zu müssen; und von der Nothwendigkeit bei zuweilen eintretender Verminderung gewisser dem Staate zufließenden Einkünfte, oder bei zufälligen, z. B. durch Ueberschwemmung, Krieg, und andere Un-

*) So bestehet in der Herrschaft Forst und Pforten die Einrichtung, daß bei vorkommenden Brandschäden, die Verunglückten von allen übrigen Unterthanen durch freiwillige Beiträge unterstützt werden.

fälle erhöhten Ausgaben an die Verunglückten, sich in Schulden stürzen zu dürfen, befreiet; wie dies bei dem preussischen Staate möglich ist, da diese Ausgaben aus den Staatskassen genommen werden; obgleich nicht zu läugnen ist, daß bis jetzt in jenem Lande wenigstens eben so viel zu Aufhebung der Bettelei, und dadurch zu Erhöhung des Staatswohls, bewirkt worden ist, als in Sachsen.

Daß es den Einwohnern Sachsens nicht an Sinn für die Menschenveredelung und Menschenbeglückung fehle, erhellet wie ich glaube zur Genüge aus den von mehreren Privatpersonen zu besserer Versorgung der Armen ausgesetzten Summen, Vermächtnissen, Schenkungen, und dergl. *), theils zur Errichtung von Schulen- und Erziehungsanstalten, theils zur Aufhelfung thätiger, aber ohne ihre Schuld in Armuth gerathener Staatsbürger, theils zur Ausstattung unbemittelter Mädchen, u. s. f. Dergleichen Stiftungen findet man fast in jedem Theile von Sachsen; und wenn sie auch nicht immer allzubeträchtlich sind, so sind sie doch ehrenvolle Be-

*) S. Merckels Geogr. 4. B. S. 194.

weise von der Menschenliebe und dem Patriotismus ihrer Sister, die dadurch den Bedürfnissen des Staats und der Menschheit so viel in ihren Kräften stand, abzuhelpen suchten. Und es wäre zu wünschen, daß besonders die welche das Vermögen haben, dergleichen Anstalten zu unterstützen, und zu errichten, einen Theil ihrer Reichthümer auf diese Art in Umlauf bringen, und die Lasten der übrigen Staatsbürger erleichtern möchten.

Treilich entspringt eine solche Mildthätigkeit oft nicht aus der lautersten Quelle, sondern ist nicht selten bloß eine Folge der Selbstsucht und Prahlerei; indessen würde ich der Menschheit Unrecht thun, wenn ich behaupten wollte, daß dies immer der Fall wäre; vielmehr darf man eine solche Triebfeder menschenfreundlicher Handlungen nur in den allerwenigsten Fällen voraussetzen, vorzüglich bei den glänzenden und Aufsehen erregenden Anstalten zu Versorgung und Beglückung der hilflosen Menschenklasse. Desto mehr wird dagegen im Stillen Gutes gewirkt, wo der Urheber nicht an den Tag kommt, wo aber der Einfluß einer solchen edelmüthigen Unterstützung sich leicht durch das bessere Betragen

des Unterstüzten, durch uneigennützigerer Gesinnungen desselben, und durch unzählliche andere Merkmahle sich zu äußern pflegt.

Auf meinen Reisen, besonders durch Thüringen, bemerkte ich mehrmals mit Vergnügen, daß Leute, deren Wohnung und ganzes Aeußere das Gepräge der Dürftigkeit an sich trug, doch von einer so edlen Uneigennützigkeit besetzt waren, daß sie für kleine Gefälligkeiten, für welche ein anderer mit Recht eine Belohnung fordern zu können geglaubt hätte, nichts nehmen wollten, indem sie zu erkennen gaben, daß sie eine so geringe Dienstleistung die jeder Mensch dem andern schuldig sey, gar keiner Belohnung werth hielten, und endlich nur mit Mühe dahin gebracht werden konnten, das Dargebotene zu behalten. Unter Menschen von solcher Denksart ist es unmöglich, daß Bettelei einreißt, und überhaupt, daß einer auf Kosten der andern lebe, und ihnen beschwerlich falle. Hier wird dem Uebel gleich an seiner Quelle vorgebeugt, und das Land mit thätigen edelgesinnten Einwohnern bevölkert, die ihrer Seits keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo sie nicht bloß ihren Rettern ihren Dank durch ein gefälliges Bez-

tragen zu erkennen geben, sondern auch ihre Pflichten gegen den Staat und jedes einzelne Glied der Gesellschaft erfüllen können; da sie dieser Gesellschaft ihr ganzes Glück, ihre politische Existenz, den frohen Genuß des Lebens, und selbst ihre bessern Grundsätze zu verdanken haben.

Da man aber nicht in allen Gegenden, bei allen Menschen, unter allen Verhältnissen eine solche edle Uneigennützigkeit voraussetzen darf, und durch alle oben erwähnten Anstalten zur Erleichterung des Elends anderer, und zur bessern Beförderung gemeinnützlicher Thätigkeit, nicht alles dadurch beabsichtigte Gute bewirkt werden kann; da besonders es nicht von dem Staate abhängt, auch in den benachbarten Staaten die Bettelei auszurotten: so ist es eins der dringendsten Bedürfnisse, auch durch öffentliche Aufsicht auf herumziehende Landstreicher, die besonders aus der Bettelei ein Gewerbe machen, diesem Uebel abzuhelpen. Daß man in Sachsen die Nothwendigkeit es zu thun, eingesehen hat, bemerkt man auch bei der allermindesten Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Ueberall findet man Anstalten gegen das Herumziehen der Landstreicher getroffen, theils durch sogenannte Bettelvoigte in

den Städten, die jedem der Bettelei Verdächtigen den längern Aufenthalt verweigern, und ihn widrigen Falls nöthigen, an den von Seiten der Obrigkeit veranstalteten Bauten und andern Arbeiten Theil zu nehmen. Desgleichen hat man auch in den Dörfern eigends dazu bestimmte Wächter angestellt, die für die öffentliche Sicherheit zu wachen, und nächst Verhütung der Einfuhr fremden Lederwerks in Zeiten ansteckender Viehkrankheiten, auch den herumstreifenden Zigeunern, und anderen Tagedieben den Zugang zu verwehren haben. Ferner hat man in den Städten die Einrichtung getroffen, durch eigne Aufseher, des Abends in den Gasthöfen nachfragen zu lassen, ob Fremde sich daselbst aufhalten, wie lange sie daselbst bleiben wollen, u. f. um darnach gegen Verdächtige seine Maaßregeln nehmen zu können, damit sie nicht länger als eine Nacht geduldet werden. *)

*) Ein lobenswürdiges Beispiel giebt in der Abhaltung der Bettler das Städtchen Nadeberg, wo schon seit einigen Jahren durch freiwillige, aber bestimmte Beiträge, eine Kasse errichtet ist, aus der jeder reisende Bettler einmal eine Gabe von 1 gr. 6 pf. erhält. Dadurch ist nun bewirkt, daß das herumziehende Bettelvolk diese Stadt mei-

Nicht mit Unrecht zähle ich hierher die sogenannten Handwerksherbergen, und andere zum Besten reisender Handwerker getroffene Anstalten, wo jeder der an einen Ort kommt, von seinen Zunftgenossen auf irgend eine Art, sey es durch Verschaffung von Arbeit, oder mit Geld und andern Lebensbedürfnissen unterstützt wird, so daß er nicht in die Verlegenheit gerathen darf, sich seinen Unterhalt auf eine, für einen so ehrenvollen Stand als der des arbeitsamen Handwerkers ist, erniedrigende Art zu verschaffen, und zu erbetteln. Und in der That, es ist Herabsetzung dieses so ehrwürdigen Standes, wenn die künftigen Glieder desselben, vorher sich zu Kriechereien erniedrigen, und den Demüthigungen hartherziger Geber aussetzen müssen, um nur ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Doch man hat in neuern Zeiten das Erniedrigende einer solchen Lage eingesehen, und durch

bet, und zu den umliegenden Städten und Dörfern eilt, wo es seine Rechnung findet, und von dem in einigen Stunden ersochtenen Gelde in den Wirthshäusern besser lebt, als mancher dem es die Gaben abdrang. (S. Beckers Zeitung 1800, Gros St.)

Preisfragen diesem Mißbrauch des Wanderns der Handwerksgefelln abzuhelpfen gesucht.

Einer eignen Klasse von Unglücklichen muß ich hier noch gedenken, welche durch ihren Zustand das Mitleiden jedes auch nur mit einem geringen Grade von Edelmutb und Menschenliebe begabten Menschen rege machen müssen, nemlich der sogenannten Taubstummen, die noch sehr häufig durch Betteln ihren Unterhalt suchen müssen, ob sie gleich zu so mancherlei nützlichen Arbeiten zu gebrauchen wären. Und auch hier darf ich die zu ihrem Besten getroffenen Verfügungen nicht mit Stillschweigen übergehen. Man hat nemlich in Leipzig ein solches Taubstummeninstitut errichtet, worin die sogenannten Taubstummen, — oder diejenigen, welche wegen eines Gehörfehlers keinen hörbaren Laut vernehmen, und also auch keinen verständlichen Laut hervorbringen können, ob sie gleich sonst vollkommene Sprachorgane besitzen, — durch die ruhmwürdige Geschicklichkeit und liebevolle Behandlung von Seiten der Lehrer, in kurzer Zeit so weit gebracht werden, daß sie mit bewundernswürdiger Leichtigkeit auf die, ihnen schriftlich vorgelegten Fragen, entweder gleichfalls schriftlich, oder wenn sie die nöthige

Sprachfähigkeit besitzen, mündlich, obgleich in einem etwas rauhen Tone, antworten, und selbst abstrakte Begriffe, z. B. von Gegenständen der Religion, u. s. f. mit ziemlicher Deutlichkeit zu entwickeln im Stande sind.

Doch alle diese bereits erwähnten Menschen, welche oft dem gemeinen Wesen durch Bettelei zur Last fallen, sind meistens durch Unglücksfälle, schlechte Behandlung, und andere Ursachen, ohne ihre Schuld zu dieser Lebensart gleichsam genöthigt worden. Allein es giebt noch eine andere Art Menschen, welche unter dem Vorwande irgend eines andern Gewerbes betteln: ich meine, die sogenannten Kammerjäger, oder Ratten- und Mäusefänger, Quacksalber, Marktschreier, Taschen- und Puppenspieler, Wahrsager, u. a. m.; — und dieses ist eine der gefährlichsten Menschenrassen, da sie nicht, wie die gewöhnlichen Bettler, mit einer Kleinigkeit zufrieden sind, sondern öfters mit Ungestüm alles was ihnen zu Gesicht kommt, fordern; da sie ferner ihre Waaren nicht zum Besten der Menschheit feil bieten, sondern oft die schädlichsten, den Körper zerrüttende Arzneimittel umher tragen, und ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht und Leibeskonstitution zu

nehmen, jedermann, besonders unwissenden Leuten aufdringen, und sie um Gesundheit und Leben bringen. Ja diese Leute tragen auch dazu bei, dem Landmann Mißtrauen gegen die Kunst und Einsicht des rechtschaffenen Arztes beizubringen, besonders wenn zufälligerweise eine oder die andere ihrer Kuren gelingt, oder nicht gleich auffallende Spuren des in dem angewandten Arzneimittel enthaltenen Giftes wahrgenommen werden; sie befestigen nur noch mehr den so schädlichen Glauben an Wunderkuren und sympathetische Mittel, und sind überhaupt der wahren Aufklärung im hohen Grade zuwider. Gemeiniglich leben sie in Verbindung mit andern Gaunern und Vagabonden, und suchen, — was gewöhnlich ihre Hauptabsicht ist, — durch obenerwähnte Erwerbsmittel nur Eingang in die Häuser des Landmanns, und überhaupt in den Dörfern zu finden, um da, wo sich die vortheilhafteste Gelegenheit für sie darbietet, in Verbindung mit ihren Helfershelfern, einen nächtlichen Ueberfall unternehmen zu können.

Gegen alle diese Betrüger hat man die wirksamsten Anstalten zu treffen gesucht, theils durch besondere Privilegien, die man den eigent-

lich zum Verkauf besserer Arzneimittel berechtig-
 ten Personen ertheilt hat, vermöge welcher sie
 das Recht haben, unbefugten Verkäufern ihre
 Waaren abzunehmen, und sie zu der verdienten
 fiskalischen Strafe zu ziehen. Daher sind, be-
 sonders seit den letztern 5 bis 10 Jahren, die
 Streifereien aller dieser Personen weniger häufig
 gewesen, als in den vorhergehenden Decennien,
 und werden auch, zum Vortheil der guten Sa-
 che, täglich mehr eingeschränkt, und nach und
 nach hoffentlich ganz aufgehoben und unmöglich
 gemacht werden.

Allein, so sehr es scheint, als müßten alle
 diese Anstalten und Verfügungen ein völliges
 Aufhören der Bettelei und aller daraus entsprin-
 genden Uebel, schon längst bewirkt haben, oder
 doch in Kurzem bewirken, so scheint es doch,
 als ob dieses Unwesen, zur allgemeinen Be-
 schwerde des ganzen Staats, nicht nur eben
 so sehr als vormals, herrschend bleiben, sondern
 auch durch mancherlei Anlässe, Krieg, Feuers-
 brünste, Hagelschlag, Ueberschwemmungen,
 Theuerung der Lebensmittel, u. s. f. täglich hö-
 her steigen sollte. — Woher dieses komme?
 dieses zu untersuchen ist allerdings eine der wich-

tigsten Angelegenheiten der Menschheit, da ohne
 die genaueste Kenntniß der Quellen aller dieser
 Uebel, die Ausrottung derselben unmöglich ist
 und bleiben muß. Alle sonst dagegen angewand-
 te Mittel sind nur Palliative, die dem eingeris-
 sen Verderben nur von Zeit zu Zeit einen ohn-
 mächtigen Widerstand thun, ja sogar, wenn die
 demselben entgegengesetzten Schranken einmal
 durchbrochen wären, ihm neue Stärke geben,
 und eine gänzliche Verzweiflung an dem glückli-
 chen Erfolge aller dagegen zu treffenden Maßre-
 geln, herbeiführen würden. Man muß daher
 diese Quellen kennen lernen, um das Uebel
 gleich an der Wurzel angreifen und ausrotten zu
 können.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Ursachen der Unwirksamkeit der in Sachsen getroffenen Anstalten, und der daher entstehenden Bettelei.

Spürt man mit unbefangenen Auge den Ursachen nach, warum alle diese, sonst so zweckmäßigen Vorkehrungen, welche man in Sachsen gegen die Bettelei getroffen hat, dennoch zuweilen ihren Zweck verfehlen: so kann man diese Ursachen weder in dem Nationalcharakter der Einwohner dieses Landes, noch in der Mangelhaftigkeit der gesammten Staats- und Regierungsverfassung, noch auch in der ursprünglichen Fehlerhaftigkeit dieser Einrichtungen selbst, suchen.

Daß die sächsische Nation einer der arbeitssamsten, thätigsten, gesittetsten und edelstehendsten sei, davon kann man sich bei der geringsten Aufmerksamkeit auf die Gewerbe, und ausdau-

ernde Geduld, und auf das ganze Leben und Wirken der Bewohner unsers Vaterlandes, überzeugen. Allenthalben findet man eine so gemeinnützige Thätigkeit, daß es auf den ersten Anblick unbegreiflich scheinen muß, wie es möglich sey, daß ein großer Theil derselben so herabsinken, und in einen, ihrer so ganz unwürdigen Zustand gerathen könne. —

Eben so wenig kann man der Regierungsverfassung von Sachsen selbst, oder der Sorglosigkeit der Regenten, die Schuld beimessen: da beide unaufhörlich darauf bedacht sind, den Bedürfnissen des Landes abzuhelpfen, Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen, und dem arbeitsamen Bürger und Landmann alle nöthige Unterstützung zur Erlangung seines Unterhalts, zu gewähren. Ueberdies würde, wenn der Grund dieser Verteilung in allgemeinen Ursachen läge, diese überall, in allen Gegenden von Sachsen bemerkbar seyn: da im Gegentheil einige sehr beträchtliche Striche Landes, sich auf die vortheilhafteste Weise vor den übrigen in dieser Rücksicht auszeichnen. Es müssen daher andere, auf die jedesmaligen besondern Verhältnisse jedes Orts sich beziehende Ursachen obwalten, die theils durch

verjährete Vorurtheile, theils durch mindere Fruchtbarkeit des Bodens, theils auch durch unverschuldete Unglücksfälle noch vermehrt werden, oder worin doch der, welcher nicht Lust zu arbeiten hat, leicht einen Vorwand findet, seinen Hang zur Bettelei zu befriedigen und zu entschuldigen.

Wiederholte Aufmerksamkeit auf alles, was dazu Veranlassung geben könnte, überzeugte mich bald, daß die Ursachen, welche diese Verderbniß der Sitten beförderten, sehr mannichfaltig, und oft da zu suchen seyen, wo man sie, dem ersten Anschein nach, am wenigsten suchen sollte; daß manche derselben so versteckt liegen, daß sie vielleicht in einer langen Reihe von Jahren nicht in ihrer ganzen Verderblichkeit bemerkbar werden, weshalb auch ihre schädlichen Folgen nicht verhütet werden können. Und hier ist es allerdings nicht zu läugnen, daß die jetzige Beschaffenheit der öffentlichen Hilfsanstalten nicht wenig zu dieser Verschlimmerung des Volksscharakters beitrage. Ich sagte zwar, daß die ursprüngliche Einrichtung derselben nicht an diesem Unwesen Schuld sey: allein wenn gleich die Absichten der Stifter gut waren, und jene Anstalt-

ten bei ihrer Errichtung den damaligen Zeitbedürfnissen genügten, so haben sich doch in der Folge so viele Mißbräuche eingeschlichen, daß der beabsichtigte Zweck, besonders bei der zu selten unternommenen Revision derselben, an sehr vielen Orten größtentheils verfehlt worden ist.

Eine der ersten und vorzüglichsten der dahin gehörigen Ursachen, ist: mangelhafte Erziehung, sowol in den Waisenhäusern, als in den Volksschulen. In jenen besteht oft die ganze Erziehung darin, daß man die darin verpflegten Kinder zu gewissen mechanischen Arbeiten, zur genauen Beobachtung gewisser, eben so mechanischer Formalitäten, zum Beten, Singen, und Auswendiglernen biblischer Sprüche, und veralteter Reimseufzer, und zum unbedingten knechtischen Gehorsam gegen die Befehle ihrer Vorgesetzten, anhält. Traurig ist es hier, zu sehen, wie dadurch jeder Keim von Selbstständigkeit, jede Aeußerung der freien Regsamkeit ihrer Kräfte unterdrückt wird, und die zu einem solchen Schicksal verurtheilten Geschöpfe, zu bloßen Maschinen erniedrigt, in einer lebenswierigen Unmündigkeit erhalten, und dadurch beinahe für die ganze menschliche Gesellschaft unbrauchbar

gemacht werden. Jeder Funke von Genie und Erfindungsgeist, jeder Drang nach Selbstthätigkeit wird in der Seele des Menschen dadurch vernichtet oder doch unterdrückt, und mithin werden ihm die Mittel benommen, sich einst seinen Unterhalt auf eine zweckmäßige und anständige Weise zu erwerben, und sich in einen unabhängigen Zustand zu setzen, oder doch vor dem drückenden Mangel zu sichern. Dabei wird der Körper zugleich, im höchsten Grade vernachlässigt, und die Gesundheit theils durch das beständige Zusammenwohnen, und die dadurch sich anhäufenden Ausdünstungen untergraben und zerrüttet, theils durch das beinahe immerwährende Einsperren in den engen Gemächern, und durch vernachlässigte Übung in körperlichen Arbeiten, in einem so hohen Grade geschwächt und verzärtelt, daß diese unglücklichen Geschöpfe in der Folge nicht nur in der Betreibung ihrer eigenen Geschäfte gehindert werden, sondern auch, wenn sie in Dienste anderer treten, oder zu Staatsdiensten gebraucht werden, durch Langsamkeit und Trägheit sich den Unwillen ihrer Gebieter, Gebieterinnen und Obern zuziehen, und so des schönsten Lebensgenusses beraubt werden. Und

nichts ist natürlicher, als daß der, welcher zum Arbeiten wenig Kraft und Lust besitzt, und deshalb von andern verachtet wird, endlich selbst seinen guten Ruf nicht achten lernt, und sich daher durch allerlei unerlaubte Mittel, durch zügellose Ausschweifungen, heimtückisches hinterlistiges Betragen, durch Diebereien und Betrüge-
 reien, so manche Vortheile und Genüße zu verschaffen sucht, um sich, seiner Meinung nach, für so vielen ihm versagten Lebensgenuß zu entschädigen; oder daß er sich zur Bettelei erniedrigt, wobei sein entneroter Körper, und seine für jedes Gute abgestumpfte Seele, noch die meiste Behaglichkeit fühlt. Der Uebergang von einer solchen Erziehung, oder vielmehr Verziehung, zur Bettelei und andern Lastern, ist um so leichter, je weniger in den erwähnten Häusern für eine richtige und zweckmäßige Anleitung zu der Kenntniß der Pflichten und Rechte des Staatsbürgers und Menschen gesorgt wird; da überdies die Aufseher großen Theils entweder herrschsüchtige unbarmherzige Menschen sind, gegen welche sich die zarte Seele des Kindes unwiderstehlich empört, deren Ermahnungen keinen Eingang finden können; oder da sie selbst unsittliche Men-

sehen sind, die durch ihr Betragen die Frucht der den Kindern beigebrachten Grundsätze im ersten Keime ersticken. Denn durch nichts wird der Charakter des Menschen mehr verdorben, durch nichts erhält er eine schiefere Richtung, als durch böse Beispiele derer, die zu seiner Aufsicht und Erziehung bestimmt und verpflichtet sind! Hier sehen Kinder eben dieselben Menschen zweierlei einander ganz entgegengesetzte Maximen befolgen, sehen, daß man sich, seinen eignen Ermahnungen und Belehrungen, die man ihnen giebt, ganz zuwider, Unsittlichkeiten erlaubt: und was kann daraus anders folgen? als daß das Kind eine gleiche Inkonsequenz, eine gleiche Disharmonie zwischen seinen Worten und Handlungen, in seinen Charakter aufnimmt; daß es lernt, sich mit schönen Worten zu begnügen, und sich gegen diejenigen anders als es ist, zu stellen, von denen es einen Tadel, oder sonst andere üble Folgen bei der Entdeckung seiner wahren Meinungen und Gesinnungen befürchtet. Der Charakter des Kindes wird dann durch Kriechereien und Schmeicheleien, deren er sich bedient, um die Meinung des andern von ihm zu bestechen, gänzlich verschoben; es sucht durch niedrige

Schleichwege die Gunst anderer, oder andere Vortheile sich zu erwerben, und sich auf Kosten anderer, einen sinnlichen Genuß zu bereiten: und es ist nur Ein Schritt von dieser Denkungsart zur Bettelei, sobald das Glück und der Erfolg diesen Spekulationen nicht entsprechen will.

Daß diese angeführten Nachtheile einer solchen falschen Behandlung in den Findel- und Waisenhäusern nicht übertrieben sind, werden mir diejenigen leicht zugeben, welche mit der innern gewöhnlichen Beschaffenheit solcher Häuser genau bekannt sind. Ich könnte noch mehrere angeben, z. B. daß in denselben weit häufiger als in irgend einer andern Erziehungsanstalt, Verführung und Gelegenheit zu allen Arten geheimer, Körper und Geist zerrüttender Ausschweifungen, möglich ist; wozu ohnedem bei einer so eingeschränkten Lage der Kinder in diesen Häusern, ein stärkerer Hang als gewöhnlich, hervorgebracht wird, der bei fehlender Aufsicht, oder unpsychologischer Behandlung, leichter genährt als unterdrückt wird. Doch mehrere dergleichen Nachtheile anzuführen, würde mich zu weit führen, und die Grenzen dieser Abhandlung überschreiten, da hier nur die Rede von dem seyn

Schleichwege die Gunst anderer, oder andere Vortheile sich zu erwerben, und sich auf Kosten anderer, einen sinnlichen Genuß zu bereiten: und es ist nur Ein Schritt von dieser Denkungsart zur Bettelci, sobald das Glück und der Erfolg diesen Spekulationen nicht entsprechen will.

Daß diese angeführten Nachtheile einer solchen falschen Behandlung in den Findel- und Waisenhäusern nicht übertrieben sind, werden mir diejenigen leicht zugeben, welche mit der innern gewöhnlichen Beschaffenheit solcher Häuser genau bekannt sind. Ich könnte noch mehrere angeben, z. B. daß in denselben weit häufiger als in irgend einer andern Erziehungsanstalt, Verführung und Gelegenheit zu allen Arten geheimer, Körper und Geist zerrüttender Ausschweifungen, möglich ist; wozu ohnedem bei einer so eingeschränkten Lage der Kinder in diesen Häusern, ein stärkerer Hang als gewöhnlich, hervorgebracht wird, der bei fehlender Aufsicht, oder unpsychologischer Behandlung, leichter genährt als unterdrückt wird. Doch mehrere dergleichen Nachtheile anzuführen, würde mich zu weit führen, und die Gränzen dieser Abhandlung überschreiten, da hier nur die Rede von dem seyn

Invaliden, herumziehende Musiker, Schneider, Wollespinner, Käsehändler, und andere dergleichen Leute, machten noch in den beiden letztvergangenen Jahrzehnten, den größten Theil der Schulmonarchen aus. *) Diese bläueten ihren Zöglingen das A. B. C., den Katechismus, und einige Bibelsprüche und Reimsenferchen mit rüftiger Faust ein, und begnügten sich damit, wenn diese nur das ihnen aufgegebenes Stück aus dem Gedächtniß hersagen konnten. Mochten darüber die guten Anlagen so mancher fähigen Köpfe zu Grunde gehen, eine schiefe Richtung erhalten, oder unangebaut bleiben: was lag ihnen daran? wenn sie nur ihre Besoldung bekamen, und den übrigen Theil ihrer Zeit im Lehnstuhle verschla-

*) Daß dieses keine übertriebene Schilderung sey, kann ich mit Beispielen belegen. In J. bei P. lebte vor einigen Jahren ein Schulmeister, der vorher Visitator gewesen war, und anstatt einer Pension eine Schulstelle erhalten hatte. Dieser gab nicht nur durch Liebe zum Trunk ein ärgerliches Beispiel, sondern machte auch dem rechtschaffenen Prediger durch seine Nachlässigkeit vielen Verdruß, und erschwerte ihm den Religionsunterricht ungemein. Ein anderer in S. war ein österreichischer Deserteur, der bloß durch seine musikalische Kenntnisse zum Schulamt gekommen war.

fen, oder beim Bierkrüge in den Wirthshäusern sich für den beschwerlichen Frohndienst der Schulstunden, entschädigen konnten. Natürlich wurde auch hier nicht auf Erziehung der Kinder zu Bürgern und Menschen Rücksicht genommen, wenn diese nur in den Schulstunden stillsaßen, und, gleichviel, ob sie unthätig dasaßen oder nicht, wenn nur der Lehrer selbst bei seinen ihm zukommenden Geschäften so wenig als möglich seine Denkkraft anstrengen durfte. Und was waren die Folgen einer so verkehrten Lehrmethode? Keine andere, als: Unwissenheit in allen, sowohl in physischer als geistiger und sittlicher Hinsicht dem Menschen unentbehrlichen und wissenschaftlichen Dingen! Aberglaube, Vorurtheil, Mangel an Kenntniß derjenigen Dinge, die zu unsrer Bequemlichkeit, zur Beförderung eines reinen und vernünftigen Lebensgenusses so wie zur Behauptung unsrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von andern, beitragen, machte daß sehr viele ihren Vermögenszustand nicht nur nicht verbesserten, sondern eher sich verschlimmern ließen. Daher kam Unzufriedenheit mit sich selbst, und mit den Verhältnissen in denen sie lebten, Nichterfüllung ihrer Pflichten gegen ihre

Mitbürger und Vorgesetzten, und wenn diese nicht die nöthige Einsicht oder Geduld mit ihren Schwächen und ihrer Trägheit hatten, Bedrückungen von Seiten derselben; so daß sie dadurch immer tiefer in den Zustand einer gänzlichen Hülflosigkeit hinabsanken. Da sich nun kein anderer Ausweg ihnen darbot, um sich aus ihrer drückenden Lage zu reißen, so nahmen viele ihre Zuflucht zur Bettelei: und aller dagegen getroffenen Anstalten ungeachtet, sangten sie das Land aus, indem sie in ganzen Schaaren herumzogen; und unter dem Vorwande von Brandschaden, Hagelschlag, u. s. f. erpreßten sie von ihren eben so armen, oder noch dürftigern Mitbürgern, die aber weichherzig genug waren, ihren Erdichtungen Glauben bezumessen, ansehnliche Geldsummen, und andern Lebensunterhalt; nicht zu gedenken, daß die bödsartigsten unter ihnen, sich durch eine, ihrem Charakter angemessene Handlungsweise auszeichneten, und durch List und Ränke andere um das Ihrige brachten.

So lobenswürdig nun auch die durch Arbeitshäuser, Spitäler, Zuchthäuser u. s. f. gegen die Bettelei getroffenen Vorkehrungen waren, so un Zweckmäßig sind sie doch durch so manche

darin eingeriffene, und noch sehr häufig bestehende Mißbräuche, geworden. In so manchen dieser Häuser wird nicht nur der Bettelei, diesem vererblichen Uebel nicht entgegen gearbeitet, sondern es wird vielmehr noch befördert, indem gewissenlose, oder auch zu nachsichtige und nachlässige Aufseher es verstaten, oder doch nicht verhindern, daß die in solchen Häusern, besonders Zuchthäusern unterhaltenen Menschen, die Reisenden, welche diese Anstalten in Augenschein nehmen wollen, oft auf eine zudringliche Weise um Almosen ansprechen: wofür jene ihnen um so eher etwas von ihrem gewöhnlichen Unterhalt oder Verdienst abbrechen zu dürfen glauben, in der Voraussetzung, daß es diesen doch nicht fehlen werde, sich auf die erwähnte Art etwas zu erwerben. Diese hingegen wenden das Erhaltene meistentheils zum Trunk u. s. f. an: und so wird die Absicht solcher zum allgemeinen Besten erbauter Häuser ganz verfehlt. Denn sobald sie wieder aus denselben entlassen werden, fangen sie ihr voriges liederliches Leben wieder an, dessen Unnehmlichkeit sie in diesen Häusern, besonders durch den Umgang und die Unterhal-

tung mit ihres Gleichen, erst recht kennen gelernt hatten.

Bleiben indeß diese unverschämten Bettler nur innerhalb der Mauern ihres Aufenthalts, so wäre das Uergerniß, daß sie andern rechtlichen Bürgern geben, noch erträglich. Unverzeihlich ist es aber, daß sie, gleichsam zum Hohne des Staats, besonders aus den Spitälern, wenn sie ihre Geschäfte geendiget haben, auf dem Lande umhergehen, um sich durch Betteln etwas zu erwerben was sie doch nicht bedürfen. Dadurch machen sie bei andern rechtlichen Staatsbürgern diese Anstalten verdächtig, so daß sie künftig abgeneigt werden, etwas zur Unterstützung ähulicher Anstalten beizutragen. Sie handeln undankbar gegen den Staat der sie nährt, und vermehren, zum Nachtheil desselben, die Anzahl der darin zu Verpflegenden, indem sie bei andern, die einer solchen Unterstützung nicht bedürftig sind, eine zu vortheilhafte Meinung von diesen Anstalten erregen, so daß sie sich ärmer stellen als sie sind, um nur aufgenommen zu werden. Sie bereichern sodann ihre Verwandten, und entziehen das, was nach ihrem Tode zum Besten jener Häuser verwendet werden sollte, dem

Staate, dem sie, selbst während ihres Aufenthalts in diesen Häusern, durch ihre Bettelei zur Last fielen.

Noch kann ich nicht umhin, das Verfahren, welches öfters in den Zuchthäusern beobachtet wird, zu rügen: daß man nemlich die Züchtlinge mit einer gewissen Verachtung behandelt, und sie dadurch noch böshafter und verderbter, und zugleich für die Zukunft, wenn sie einmal entlassen sind, noch nachlässiger und liederlicher macht, als sie vorher schon waren. Dieses ist eine natürliche Folge der Maximen derer, welche die Strafen nicht als Besserungs- und Erziehungsmittel, sondern als bloße Vergeltung, oder als Zufügung eines physischen Uebels wegen eines moralischen, betrachten wollen; aus welchem Gesichtspuncte sie selbst ein großer Theil der neuern Rechtslehrer und Philosophen dargestellet haben. Hier sieht man augenscheinlich den Nachtheil, den eine solche Handlungsweise und solche Grundsätze nach sich ziehen müssen. Denn hier wird bloß die Bestrafung des Verbrechers zum Zweck gemacht, und nicht das Geringste gethan, ihn zum sittlich guten Menschen umzubilden.

Man wende mir nicht ein, daß durch besondere

Zuchthausprediger für die sittliche und religiöse Kultur der Züchtlinge gesorgt sey; daß diese zum Gebet und häuslichen Gottesdienst angehalten werden! Alles dieses sind leere Formalitäten, die ohne Wirkung bleiben müssen, da die Züchtlinge öfters mit Gewalt zu denselben angehalten werden, und also nicht anders als mit Widerwillen an diese Gegenstände denken lernen. Welchen Einfluß dieses auf ihr künftiges Verhalten haben müsse, ist leicht abzusehen. Sie werden Verächter der Religion und Sittlichkeit, und kommen als vollendete Bösewichter aus diesen Häusern. Das natürliche Ehrgefühl ist in ihnen unterdrückt, und sie werden gleichgültig gegen das Urtheil anderer; mithin vermehren sie, sobald sie in Freiheit gesetzt werden, die Zahl der unbrauchbaren und schädlichen Glieder des Staats, und fallen, wosern ihre Vermögensumstände ihnen keinen rechtlichen Lebensunterhalt sichern, dem Staate als Bettler zur Last, da sie doch zum Wohl der menschlichen Gesellschaft thätig seyn sollten. Hierzu kommt noch, daß man diese Leute nach ihrer Entlassung nicht gehörig unterstützt, sondern wol gar ihnen die Gelegenheiten sich ihren Unterhalt auf eine anständige Weise zu er-

werben, entzieht, weil man sie immer als Gebrandmarkte betrachtet, mit denen man sich nicht ohne sich selbst herabzuwürdigen, in irgend eine Gemeinschaft einlassen darf. Durch dieses falsche Vorurtheil wird oft der brauchbarste, ehrlichste Mann, der vielleicht nur eine einzige Unvorsichtigkeit beging, und sich von Betrügnern zu ihren schändlichen Absichten verleiten ließ, der selbst nicht einmal das Strafwürdige seiner That sah, weil jene sich zu sehr in das Gewand der Rechtschaffenheit gekleidet hatten, auf Lebenszeit unglücklich, und gleichsam aus der menschlichen Gesellschaft verbannt. Möchte doch diesem Vorurtheile so viel als möglich entgegengearbeitet, das Entehrende dieser Civilstrafe aufgehoben werden: und man würde den sichtbaren Einfluß dieser humanern Denkungsart auf das öffentliche Wohl, sehr leicht bemerken.

Noch eine andere Ursache der fortwährenden Bettelei, ist die unzuweckmäßige Vertheilung der Almosen. Man begeht gemeiniglich den Fehler, daß man zu gewissen Zeiten eine Kleinigkeit unter die Armen austheilt, ohne dadurch ihren wahren dringendsten Bedürfnissen abzuhelpen. Auf diese Art erhält keiner eine merkliche Hülfe,

und der Fond der Armenanstalt selbst, wenn die Almosen aus einer solchen gegeben werden, wird ohne Noth geschwächt, da er sonst hätte zu besfern Zwecken verwendet werden können, z. B. zur Bezahlung ihrer Hausmiethe, Ankauf von Getraide, Holz, u. s. f. Selbst begüterte Privatpersonen tragen oft dazu bei, daß Leute, welche noch zur Arbeit fähig gewesen wären, auf das Mitleiden Anderer Anspruch machen, und auf diese Art andern Hülfßbedürftigern die ihnen bestimmten Wohlthaten entziehen. Hauptsächlich aber begeht man den Fehler, daß man zu wenig untersucht, worin die wahren Bedürfnisse der Unglücklichen denen man helfen will, bestehen? und auf welche Art man ihnen die sicherste Hülfe leisten könne? daß man daher nur denen seine Wohlthaten zukommen läßt, welche ihre Noth am kläglichsten vortragen können, andere hingegen in Kummer und Elend schmachten läßt, welche bescheidener und furchtsam von ferne stehen, und aus Besorgniß, auf eine erniedrigende Art behandelt zu werden, ihren wahren Zustand nicht entdecken wollen. Durch ein solches Verfahren wird die Zahl der Bettler nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehrt,

und diese Menschenklasse wird dadurch noch verächtlicher und gewinnsüchtiger, indem sich viele derselben solcher Kunstgriffe befleißigen, durch die sie das Mitleiden anderer rege machen, und ihren Beutel füllen können.

Das Letzte, und fast möchte ich sagen, das Wichtigste, was man sich in Ansehung des Armenwesens überhaupt, und der Bettelci insbesondere, zu Schulden kommen läßt, ist: zu wenige Aufsicht von Seiten der Unterobrigkeiten.

Würden auch alle bisher erwähnten Vorkehrungen getroffen, das Herumstreifen so vieler Bettler zu verhindern, so würde doch, auch bei der besten Anwendung der darauf sich beziehenden Mittel, diese einzige Ursache schon hinreichend seyn, alle diese guten Anstalten zu vereiteln und unwirksam zu machen.

Daß man in den meisten Gegenden von Sachsen, in dieser Rücksicht sich äußerst unbesorgt und nachlässig bewiesen habe, davon überzeugte ich mich fast bei jedem Schritte, den ich auf meinen im Vaterlande unternommenen Reisen that. An Edikten, Verordnungen und Mandaten fehlt es nicht; und wenn diese nur gehörig beobachtet würden, so würde sich bald

der Nutzen und die Zweckmäßigkeit derselben, deutlich genug offenbaren, Allein daß sie nicht befolgt werden, das liegt nicht an der Unausführbarkeit der darinn gegebenen Vorschriften und Vorschläge, sondern lediglich an den Unterobrigkeiten, welche aus Mangel an Einsicht, oder aus Trägheit und andern Gründen, von denen sie sich selbst kaum Rechenschaft geben können, so wenig daran denken, die öffentlich gerügten Mißbräuche zu untersuchen und abzustellen; daß sie mehr dazu beitragen, den Wohlstand der Landeseinwohner zu vermindern, als zu erhöhen.

Ich fand nemlich auf meinen Reisen, die sogenannten Geleitsmänner, und Geleitskommissare, welche über die Sicherheit der Straßen, und des Landes überhaupt, wachen sollen. Diese sollen nemlich in jedem Orte, nicht bloß in Städten, sondern auch auf dem Lande, gewisse Personen bestellen, die auf die Landstreicher ein wachsames Auge haben, und ihnen das Betteln untersagen sollen. Gewöhnlich sind nun die Einwohner in einem Dorfe verpflichtet, dieses Geschäft der Reihe nach, über sich zu nehmen. Allein, anstatt hierzu handfeste, oder doch erwachsene Männer zu nehmen, die sich von selbst das

ndthige Ansehen, und ihren Bemühungen die Bettler zurückzuweisen, den gehörigen Nachdruck geben könnten, überläßt man dieses Geschäft schwachen Greisen, alten Weibern oder Kindern, die oft bei dem geringsten Widerstande der ihnen entgegengesetzt wird, aus Mangel an Kraft auf ihre eigne Rettung und Sicherheit bedacht sind und seyn müssen, ohne an die Absicht, warum sie hingestellt sind, zu denken. Oft wissen auch diese Leute nicht einmal, warum man sie hingestellt hat. Als Beleg hierzu, möge Folgendes dienen.

Ich kam einst in ein Dorf, nicht weit von L. . . . und bemerkte einen Menschen, der in dieser Absicht hingestellt, und mit einem Spieße bewaffnet war. Ich fragte ihn nach dem Wege, den ich zu nehmen hätte; und so entspann sich folgendes Gespräch:

„Ich. Sagt mir doch, was Ihr hier macht, und wozu Ihr diesen Spieß gebraucht?

Er. Ich muß wachen.

Ich. Und was bewacht ihr denn?

Er. Den Geleitsmann.

Ich. Wie könnt ihr denn den Geleitsmann

bewachen? da dieser nicht zugegen ist, und ihr auch keine Ursache habt, diesen zu bewachen.

Er. Ja, wir müssen nachsehen, daß er nicht kommt; sonst müssen wir Strafe geben, wenn er sieht, daß niemand hier wacht.

Ich. Wen, oder was bewacht ihr denn also, da ihr den Geleitsmann nicht zu bewachen habt.

Er. Je das weiß ich nicht.

Ich. Ihr werdet doch wissen, wozu ihr hingestellt seyd?

Er. Nee!

Ich. Wer hat euch den hingestellt? und von wem werdet ihr denn bezahlt?

Er. Wir kriegen nichts dafür; wir müssen nur so zur Zeche, (oder der Reihe nach) hier wachen.

Ich. Seyd ihr nicht Thoren, daß ihr hier die Zeit versäumt, und doch nichts dadurch ausrichtet? Ihr fallet euch ja selbst zur Last. Sagt mir doch, wie heißt euer Schulze oder Richter?

Er. Matthes.

Ich. Kann er Geschriebenes lesen?

Er. O ja."

Ich zog hierauf ein Stück Papier aus der Tasche, und schrieb darauf dem Schulzen: Er solle künftig dafür sorgen, daß tüchtigere Subjekte zur Aufsicht über die Straßen bestellt würden, und daß man sie gehdrig unterrichtete, was der Zweck ihres Dastehens sey, sonst würde ich es höhern Orts anzeigen. „Bringt diesen Brief dem Schulzen,“ sagte ich; „und sagt ihm, ich würde nächstens wieder kommen, und sehen, ob er meiner Anweisung gehorsam gewesen sey, oder nicht.“ Und so setzte ich meinen Weg fort, unwillig über eine solche Unwissenheit in Dingen, die dem Menschen doch so nahe liegen; nicht ohne den Wunsch, daß doch Obrigkeiten, besonders Gutsherren, ein wachsameres Auge auf dergleichen Ungebährnisse und Mißbräuche haben, und sie abstellen möchten, da sie oft die einzigen sind, die dergleichen zu thun im Stande sind.

Ich könnte noch unzählliche Beiträge hierzu geben, wenn ich nicht befürchten müßte, zu weitschweifig zu werden: und gehe sogleich zu den Mitteln über, durch welche nicht nur alle Wettelei verhütet, oder doch im höchsten Grade eingeschränkt werden kann, sondern vorzüglich,

durch welche die Menschen zu einer edlern, uneigennützigern, patriotischen Denkungsart zurückgebracht werden können; und auf welchem Wege es möglich sey, sie zur Uebereinstimmung ihrer Handlungen mit dem Endzweck des Staats insbesondere, und der Menschheit überhaupt, zu bringen: so daß allgemeine Glückseligkeit nicht mehr bloßes Problem bleiben, sondern auch wirklich realisirt werden könne.

Vierter Abschnitt.

Vorschläge zur Verbesserung der Armenanstalten, und
des Armenwesens überhaupt.

Soll irgend ein Mangel in der Staatseinrichtung, oder ein durch lange Gewohnheit verjährter Mißbrauch, oder sonst eine Vernachlässigung in irgend einem Theile der zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung nöthigen Einrichtungen, glücklich abgestellt werden, und eine dauerhafte Verbesserung erfolgen; so muß man dabei auf die Quelle derselben zurückgehen, diese untersuchen und aufheben: und das Uebel wird von selbst wieder aufhören.

Da wir nun bereits oben gesehen haben, daß die Bettelei größtentheils durch fehler-

haste, oder gänzlichen Mangel an Erziehung bewirkt werde: so ist Erziehung einer der ersten und wichtigsten Gegenstände, worauf man sein Augenmerk zu richten hat, um die Menschheit so viel als möglich, zu humanisiren. Jeder, wer es auch sey, der dazu Ansehen, Macht, Vermögen, Einsicht, oder sonst den nöthigen Einfluß auf andere besitzt, ist nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, so viel in seinen Kräften steht, zur Kultivirung einer zahlreichen Volksklasse beizutragen. Denn da es eine Angelegenheit ist, die den ganzen Staat mit allen seinen Mitgliedern im gleichen Grade betrifft, so ist kein einziges eigentlich von dieser Sorge ausgeschlossen, das nur irgend eine dieser, zur Realisirung einer so nützlichen Vorkehrung gehörigen Eigenschaften besitzt.

Soll nun die Volkserziehung glücklich von Statten gehen, so muß man zuvörderst alle, die das Schicksal in einen Zustand der Dürftigkeit versetzt hat, nicht nur vor demselben bewahren, sondern ihnen auch die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, sobald sie die gehörigen Jahre, Kräfte und Einsichten erlangt haben, an die Hand

geben. Dahin gehören die in den sogenannten Findel- und Waisenhäusern befindlichen, der öffentlichen Erziehung anvertrauten Pflöglinge. Diese müssen zuerst humanisirt, das heißt, zu guten, nützlichen und selbstthätigen Staatsbürgern und Menschen, und nicht zu bloßen Denk- und Arbeitsmaschinen, gebildet werden.

Ich weiß nicht, ob es ein Glück oder Unglück für die Menschheit ist, daß man solche Häuser errichtet hat; indesß so viel ist gewiß, daß die Behandlungsart in diesen Häusern nicht die zweckmäßigste ist, da man die Kinder größtentheils zu einem eisernen Fleiß, und zwar in geringfügigen kleinlichen Arbeiten *), z. B. im Wollespinnen, u. dgl. anhält, und sie sehr wenig zum eignen Denken gewöhnt; überhaupt auch, ih-

*) Man verstehe mich nicht unrecht! Diese Beschäftigungen gehören unter die nützlichsten, die es in einem Staate geben kann. Aber man wird einsehen, daß Menschen, die sich ausschließlich damit befassen, denen keine andern Verrichtungen angewiesen werden, endlich ganz untauglich zu jeder beschwerlicheren Arbeit werden müssen, und vorzüglich zu solchen, wobei nicht ein bloßer Mechanismus und Schlendrian, sondern eigenes Nachdenken und Erfindungsgeist erforderlich ist.

nen zu wenig äußere Freiheit gestattet, ohne welche, Freiheit und Bildung des Geistes unmöglich ist. Besser wäre es daher in jeder Rücksicht, wenn man sie einzeln in die Häuser wohlberücktigter, als fleißig und einsichtsvoll anerkannter Bürger und Landleute brächte, und diesen für ein gewisses Geld die Pflicht auflegte, unter öffentlicher Leitung eines vom Staat angestellten Aufsehers, oder Erziehungsraths, diese Kinder zu erziehen, und für ihre physischen und geistigen Bedürfnisse zu sorgen. Ich sage unter der Leitung des Staats; denn ganz dürfte man sie nicht ihrer eignen Willkühr überlassen, damit sie nicht vernachlässiget oder übel geleitet werden könnten. Der Staat müßte sich das Recht vorbehalten, nach gehörig angestellter Prüfung die Lebensart zu bestimmen, zu welcher sie die meisten Fähigkeiten, oder die meiste Lust und Neigung besäßen, weil ohne dieses nie etwas vorzügliches geleistet werden kann. Denn sonst würden sie leicht, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar, durch Gewöhnung, Vorhaltung der Vortheile, oder Verschweigung der Unannehmlichkeiten und Nachtheile der Lebensart ihrer Erzieher, gewissermaßen gezwungen werden, diese

Lebensart zu ergreifen. Dabei versteht es sich aber von selbst, daß die Obrigkeit sich nicht das Recht anmaßen dürfte, ohne hinreichende Gründe etwas in dem Plane der Erzieher zu verändern, sondern in gleichgültigen Dingen es auf die Einsicht und Klugheit derselben ankommen lasse.

Bei einer solchen Behandlungsart wird ganz natürlich die Seele des jungen Weltbürgers mehr für die Verhältnisse in denen er künftig leben soll, gebildet, als in einem besondern Hause, wo er bloß an mechanische Berrichtungen gewöhnt wird. Es wird ihm nun nicht nur leicht, sondern auch angenehm werden, wenn er auch seine geistigen und körperlichen Kräfte zum Wohl des Staats verwenden kann. War nun die geistige Bildung eben so zweckmäßig, wie die Kultur seiner körperlichen Kräfte, und die Entwicklung seiner Anlagen für seine Bestimmung als Staatsbürger, so müßte das Kind von der Natur im höchsten Grade verwahrloset seyn, wenn es bei seinen geläuterten Einsichten, zu denen es durch die Fürsorge des Staats gelangt ist, ein schlechter Mensch werden, und durch niedrige Mittel

seine Existenz behaupten, oder von der Gnade anderer zu leben, und also sich durch Bettelei und Kriecherei zu ernähren, suchen sollte. Da nun bei einer solchen häuslichen Erziehung unstreitig mehr häuslicher Sinn, mehr Zutrauen und Liebe zwischen Erzieher und Zögling herrschen muß, so wird auch dadurch für das Wohl der Nachwelt besser gesorgt. Das Kind für sanfte häusliche Freuden empfänglich gemacht, wird jeden Schmerz und jede Freude mit denen, die es liebt, die mit ihm in Verbindung leben, theilen lernen; und auch dieses ist eine große Erweckung des moralischen Gefühls des Menschen; da hingegen in jenen Häusern ein so zartes älterliches und kindliches Verhältniß weit weniger Statt findet. Dort mischt sich der Gedanke an den strengen Aufseher und Sittenrichter in jeden unschuldigen Freudengenuß, weil wegen der Menge der Zöglinge, unter denen sich sehr oft ein unge-rathenes Mitglied findet, die Lehrer und Aufseher gewissermaßen genöthiget sind, ein ernsteres und strengeres Betragen anzunehmen, um ihr Ansehen zu behaupten.

Auf diese Art würde nicht nur ein großer

Theil der Menschen von der Gefahr befreit, einst durch Trägheit, Mangel an Uebung und Gewandtheit in bürgerlichen Geschäften, oder Vernachlässigung der Geisteskultur, in Elend und Dürftigkeit zu gerathen, und also zur Vertolei seine Zuflucht nehmen zu müssen; sondern auch durch den geringern Kostenaufwand, der bei einer solchen Erziehungsart Statt fände, und durch den ansehnlichen Gewinn der aus dem Verkauf und der Vermiethung der vormalis zur öffentlichen Erziehung bestimmten Gebäude dem Staate zuflöße, würde dieser in den Stand gesetzt, desto mehr zur Beförderung des öffentlichen Wohls, und zur Abhaltung der dringendsten Bedürfnisse der Menschheit, zu thun.

Obrigkeiten sowol, als Volkslehrer, sollten daher alles mögliche thun, diesen Zweck zu erreichen, und besonders begüterte Personen, und andere edelgesinnte Bürger und Landleute zur Theilnahme an diesen wichtigen, für die Mit- und Nachwelt heilsamen Unternehmungen, zu bewegen, und zur Uebernehmung der damit verbundenen Beschwerden zu ermuntern suchen; damit sie entweder zur Errichtung eines Fonds

zur Unterstützung armer verwaifeter Kinder etwas beitragen, oder auch diese, entweder unentgeltlich, oder gegen eine bestimmte Vergütung, unter ihre Aufsicht nehmen, und dadurch dem Staate dankbare thätige Bürger, und der menschlichen Gesellschaft gefälligere, wohlwollendere und nützlichere Mitglieder erzögen.

Daß der Staat auch für den öffentlichen Schulunterricht zu sorgen, und diesen den Bedürfnissen der Zeit gemäß einzurichten verpflichtet sey, versteht sich von selbst. Dahin gehöret, daß man nicht bloß die Kinder auf dem Lande und in den Städten zur Schule anhalte, und Nachlässigkeiten in dem Schulbesuch verhüte, sondern daß man auch diese selbst so einrichte, daß die Kinder wahren bleibenden Nutzen haben können. Vorzüglich ist alles zu vermeiden, was das Selbstdenken hindern kann, als das Auswendiglernen gewisser unverständlicher und unfruchtbarer Formeln, Gebete, Sprüche, Reimseufzer, und dergleichen Dinge, durch welche nie der sittliche Charakter eines Menschen gebildet, noch Liebe zu nützlichen Kenntnissen und rühmlicher Thätigkeit erweckt, sondern vielmehr der Geist

In seiner freien Thätigkeit beschränkt, und Stumpf-
sinn, und Eckel an ernstern, religiösen, moraliz-
schen, und andern zum reinen Lebensgenuß ab-
zweckenden Gegenständen hervorgebracht wird.

Damit aber der Schullehrer zur Beförderung
der Volkskultur zweckmäßig wirken könne, ist es
nöthig, ihm mehrere Freiheit zur eignen Einrich-
tung seiner Schulverfassung, zur Abänderung des
hergebrachten Schlendrians, und leeren Ceremo-
niels zu geben, wozu rechtschaffene und einsichts-
volle Prediger ihm die beste Anleitung geben wer-
den. Damit ferner seine Lehrvorträge nicht mit
den gebräuchlichen Lehrbüchern im Widerspruch
stehen, ist es nöthig, die veralteten und unbrauch-
baren abzuschaffen, und an deren Stelle bessere
zu setzen, welche den Bedürfnissen unsers Zeit-
alters angemessener sind. Dringendes Bedürfniß
ist es, die Schullehrer besser zu besolden, um sie
der Nothwendigkeit zu überheben, für ihre Be-
dürfnisse zum Nachtheile des Schulunterrichts sor-
gen zu müssen. Dringendes Bedürfniß ist es
endlich, auf alle Weise die Schullehrer, welche
sich vor andern eifrig in der Erfüllung ihrer Be-
rufspflicht bewiesen haben, theils durch Bez-

Iohnungen, theils durch Beförderungen, auszuzeichnen, um auch hierdurch die öffentliche Achtung gegen alles was Menschenbildung und Menschenglück betrifft, an den Tag zu legen. So wird der Schullehrer nicht nur Zeit und Muße, sondern auch Lust und Kraft zur Errichtung und Beförderung mancher nützlichen Anstalten, Industrieschulen, u. s. w. behalten. Die Kinder werden auf manche Vortheile die bisher wenig beachtet worden sind, aufmerksam gemacht werden, und eine bessere Benutzung und vortheilhafterer Vertrieb der Landesprodukte, wird daraus hervorgehen. So wird Arbeitsamkeit und Thätigkeit, häuslicher Sinn, Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem was man besitzt, auch unter den niedern Volksklassen herrschen, weil jeder die Quellen seines Wohlstandes in sich selbst besitzt. Keiner wird alsdenn den andern beneiden, keiner wird auf Kosten des andern sich einen unrechtmäßigen Gewinn verschaffen wollen. Mithin wird auch jede Bettelei, und jeder andere niedrige Erwerbzweig ausgerottet werden, besonders wenn man stets darauf bedacht ist, die jungen unerfahrenen Gemü-

ther davor zu warnen, und dieselbe von ihrer verächtlichen Seite darzustellen.

Der Leser wird mir es verzeihen, daß ich mich etwas länger bei einem Gegenstande verweilt habe, der dem ersten Anschein nach bloß mit der geistigen Kultur des Menschen in unmittelbarer Verbindung steht, und auf den vorliegenden Zweck dieser Abhandlung nur sehr wenigen Einfluß zu haben scheint. Allein wenn man bemerkt, wie sehr Geisteskultur mit Volksglückseligkeit zusammenhängt, in welchem genauen Verhältnisse beide zu einander stehen, und daß eine ohne die andere nicht bewirkt werden kann, so wird man das bisher Gesagte weniger mißbilligen, da ich alles zusammenstellen mußte, was nur auf irgend eine Art die Aufmerksamkeit der Nation, und insonderheit der Volksvorsteher auf sich ziehen, und dem herrschenden Unwesen, das durch Unkultur, Unthätigkeit und Trägheit, und der daher entspringenden Kriecherei und Betzelei bewirkt wird, entgegenwirken kann.

Ein großer Theil der Menschen scheint aber schon von der Natur zur Unthätigkeit bestimmt

zu seyn, und also mit Recht auf die Unterstützung anderer Anspruch machen zu können: ich meine die, welchen die Natur einen oder mehrere ihrer vorzüglichsten Sinne, oder den Gebrauch einiger Glieder versagt hat. Für diese muß nun besonders gesorgt werden, damit sie nicht dem Staate zur Last fallen, und durch Bettelei sich selbst erniedrigen dürfen. Leute von dieser Art findet man aber am häufigsten in die Nothwendigkeit versetzt, betteln zu müssen, und überall trifft man Blinde, Lahme, Taubstumme, oder andere des Gebrauchs ihrer Glieder beraubte an: und dieser Anblick erregt schon von selbst das Mitleiden der Vorübergehenden, und auf diese Art erwerben sie sich mehr, als sie zu ihrem Unterhalt nöthig haben.

Allein eben diese Einträglichkeit ihres Gewerbes verleitet viele andere, sich blind, lahm, taubstumm, u. s. f. zu stellen, um dadurch die Leute zu hintergehen, und sich ein bequemes, unthätiges und sorgenfreies Leben zu verschaffen. Um nun diesem Unwesen möglichst zu steuern, ist es nothwendig, daß alle jene Unglücklichen, die sich selbst nicht ohne fremde Hülfe erhalten kön-

nen, versorgt werden, so daß sie nicht an den nöthigen Mitteln zum Lebensunterhalt Mangel leiden dürfen.

Beim ersten Anblick scheint es, als könnten diese zu keinen bestimmten Arbeiten angehalten werden. Allein die Erfahrung hat nur zu deutlich gelehrt, daß selbst Blindgebohrne sehr geschickte Uhrmacher, Mathematiker, Mechaniker und andere Künstler geworden sind, und viele nützliche Entdeckungen gemacht haben; daß Personen die von Natur ohne Hände oder Finger gebohren waren, sich eine solche Fertigkeit in den Füßen erworben hatten, daß sie damit schreiben, nähen und andere weibliche Arbeiten zu verrichten im Stande waren; daß Lahme, Taubstumme, und andere von der Natur verwahrlosete Menschen, sich in den nützlichsten Kenntnissen und Fertigkeiten auszeichneten, und dadurch ihren Unterhalt größtentheils selbst erwerben konnten. Diese suche man so viel als möglich zu unterstützen, und zu dieser nützlichen Thätigkeit noch mehr aufzumuntern, damit sie nicht nur ihr ohnehin trauriges Schicksal sich erleichtern, und durch Verhütung der so drückenden langen

Weile ihren Zustand erträglicher machen, sonderit auch, damit man sich von dem Vorwurf der Lieblosigkeit und Hartherzigkeit befreie, den man sonst auf sich laden würde, wenn man diese Unglücklichen dem Elend und Mangel Preis gäbe.

Zu ihrer Versorgung könnte man theils eine besondere Abgabe von den Staatsbürgern einfordern, die sich jeder gern würde gefallen lassen, wenn er nur wirklich von der so lästigen Bettelei verschont bliebe, theils die Einkünfte der durch andere Einrichtungen, entbehrlich gemachten Waisenhäuser anwenden, und sie entweder in Gesellschaft ihrer Verwandten lassen, wo sie am leichtesten Gelegenheit haben würden, ihre wenigen Kräfte zum Wohl des Staats zu äußern, oder auch ihnen einen Aufenthalt in diesen Häusern selbst anweisen, wenn sie etwa die Ihrigen verlohren hätten, oder wenn zu erwarten wäre, daß sie bei ihnen nicht so thätig seyn, oder nicht so gut versorgt werden könnten.

Ein solches Verfahren, sie nach dem Verhältniß ihrer Kräfte zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, würde keinesweges ungerecht, sondern viel

mehr wohlthätig für sie werden, und ihnen die Rechte des Bürgers wiedergeben, die sie sonst hätten aufgeben müssen, wenn sie unthätig, bloß von den Wohlthaten des Staats und ihrer Mitbürger hätten leben wollen. Ja es ließe sich auch vielleicht durch zweckmäßige medicinische Hülfe, deren diese Unglücklichen sonst gemeiniglich entbehren müssen, besonders bei den Taubstummen und andern, eine völlige Wiederherstellung ihrer Gliedmaßen hoffen. Wer kennt nicht die Versuche, die neuerlich mit dem Galvanismus gemacht worden sind? Möchte doch auch dieses heilsame Verfahren bald allgemein in ähnlichen Fällen angewandt werden, und seine ganzen wohlthätigen Wirkungen zum Besten jener Unglücklichen, und zum Wohl des Staats äußern!

Noch muß ich hier der Armen = Sterbe = Brand = und anderer Kassen und Affekuranzen erwähnen, durch die ein großer Theil derer, die durch unvorhergesehene Unglücksfälle in Dürftigkeit versetzt sind, vom Staate unterstützt werden, der dazu gewisse Beiträge liefern muß. Hier wäre es nun freilich zu wünschen, daß diese

Anstalten zweckmäßiger eingerichtet würden, da ein großer Theil derselben so beschaffen ist, daß sie nicht lange bestehen können. Hier wäre es nun besonders nöthig, daß der Staat genauere Aufsicht darüber führte, um den Fond dieser Stiftungen im guten Zustande zu erhalten, welches durch besondere, den Staatsgliedern auferlegte, vielleicht freiwillige, aber doch festbestimmte Steuern und Abgaben bewirkt werden könnte. Dieses würde für keinen drückend seyn, wenn er nur dafür von den Ausgaben an das herumziehende Bettlergesindel frei wäre, wie dies in den Preussischen Staaten, und jetzt neuerlich auch in Leipzig der Fall ist, wovon in allen öffentlichen Blättern mit gebührendem Lobe gesprochen worden ist.

Ich komme nun zu der Verbesserung der Arbeitshäuser; und bei diesen kann ich mich ganz kurz fassen, da bei diesem fast alles auf die darüber geführte Aufsicht ankommt; und Obrigkeiten können hier am besten bestimmen, wie den darin herrschenden Mißbräuchen abzuhelpen seyn möchte. Hier ist nun zuvörderst, Abstellung des Bettelns der in den Zucht- und Arbeitshäusern

Befindlichen Menschen, bei Ankunft eines Fremden, der sich eine nähere Kenntniß davon erwerben will, nothwendig: weil ohne dieses der Zweck dieser Anstalten, die Menschen zur Arbeitssamkeit zu gewöhnen, nicht erreicht werden kann, sondern vielmehr auch hierin dem Hange zur Bettelei neue Nahrung gegeben wird, indem diese eine größere Unverschämtheit erlangen, und künftig sobald sie entlassen werden, ihre alte Lebensart wieder anfangen. Desgleichen muß für die sittliche Bildung dieser Menschen gesorgt werden, theils durch Prediger, die sich durch mündliche Belehrungen bemühen müssen, ihnen bessere Begriffe und Grundsätze beizubringen, theils durch nützliche ihnen in die Hände gegebene Bücher, um sie über den Werth des Lebens und einer nützlichen Thätigkeit, und über alles was ihnen in geistlicher, sittlicher, physischer und politischer Hinsicht zu wissen nöthig ist, zu unterrichten. Die Zeit des Aufenthalts dieser Menschen in solchen Häusern müßte von dem guten oder schlechten Betragen derselben abhängen, und nicht bloß von der Größe ihres vorigen Verbrechens. Auf diese Art würde sich am besten eine völlige Verbesserung dieser Menschen bewirken lassen,

Es müßte ferner mehr darauf gesehen werden, daß man die gewöhnliche Begriffe von der Ehrlosigkeit der bestraften Verbrecher ablegte, weil diese ihrem nachfolgenden Fortkommen im höchsten Grade hinderlich sind. Man erwäge doch, daß oft jene, welche im Staate ruhig und friedlich zu leben scheinen, größere Bösewichter sind als diese, und daß sie nur unter dem Schein der Heiligkeit und Unsträflichkeit ihre Unthaten verbergen. Ist es nicht genug, daß diese Unglücklichen ihre Strafe erlitten, und eine Zeitlang die Rechte des Bürgers entbehren mußten? Sollte man sie nicht vielmehr auf alle Art unterstützen, um sie zu nützlicher Thätigkeit aufzumuntern, und wieder zu guten Bürgern und Menschen zu machen? Man belehre doch das Volk, daß nicht die Strafe, sondern das Verbrechen entehre; daß diese Strafe bloß bürgerliches Erziehungsmittel sey; daß mithin der gebesserte Verbrecher auf eben diese Achtung und das Zutrauen anderer Anspruch machen könne, welche der als unverändert rechtschaffen anerkannte Staatsbürger genießt. Dadurch wird diesen Personen die Quelle einer nützlichen Thätigkeit, und dadurch des Wohlstandes nicht mehr

verschlossen werden, und sie werden jede entehrende Lebensart, besonders Bettelei, und alle damit verbundene Ausschweifungen um so mehr vermeiden, jemehr ihnen die öffentliche Achtung wieder geschenkt ist.

Der wichtigste Punkt der hier erörtert werden muß, ist: bessere Aufsicht auf herumziehende Landstreicher, oder Bettler von Profession. Schon das ist unverantwortlich, wenn Abgebrannte, oder andere Verunglückte öffentlich herumgehen, und von andern milde Beiträge erheben; weil unter diesem Vorwande sich manche Betrüger einschleichen, und Geld und Lebensmittel erpressen. Noch unverantwortlicher ist es aber, wenn man fremde Bettler, die dergleichen Unglücksfälle nicht erlitten haben, herumgehen, und dem Staate zur Last fallen läßt. Gegen die erstern kann man nicht zweckmäßiger verfahren, als daß man genaue Erkundigungen über ihren wahren Glückszustand einzieht, den sie von ihren Ortsobrigkeiten müssen bescheinigen und angeben lassen, bevor sie das Geringste fordern dürfen. Besser aber wäre es immer, wenn man, wie es nach einer Uebereinkunft in der Herrschaft

Forst und Pforten ist, sie gar nicht herumgehen ließe, sondern die ihnen bestimmten Beiträge gerichtlich einforderte. So würde den wahren Bedürfnissen der Nothleidenden besser als auf jede andere Art abgeholfen, und sie würden mehr erhalten, weil jeder der ihnen etwas wollte zukommen lassen, nun versichert wäre, daß es nicht an Unwürdige gelangte.

Gegen jene hingegen, die bloß aus Trägheit, Hang zu zügellosem ausschweifendem Leben, aus verstellter vorgeblicher Blindheit, Taubheit, scheinbarer oder wirklicher Unfähigkeit zum Arbeiten, wegen Mangelhaftigkeit der Gliedmaßen, oder aus Altersschwäche, Verlust des Vermögens, durch fremde Bedrückungen und Betrügereien, Krieg und andere Unfälle, oder durch eigne Schuld, wegen voriger Schwelgerei und Verschwendung des Ihrigen zur Bettelei bewogen wurden: gegen diese alle müßten andere Maßregeln ergriffen werden, um sie zu ruhigen und gemeinnützigen Bürgern zu machen. Die Obrigkeiten jedes Orts, so wie jedes Distrikts oder Provinz im Allgemeinen, müßten besondere Aufseher festsetzen, damit sich kein Bettler von Pro-

fession blicken ließe. Denn soll der Staat von allen unnützen Mitgliedern gereinigt werden, so ist es unerlässliche Pflicht, jeden Bettler ohne Gnade und Barmherzigkeit aufzufangen, und durch alle dienliche Zwangsmittel, wosfern es nöthig wäre, und er nicht durch gütliche Vorschläge gebessert werden könnte, zur Arbeit anzuhalten.

Ein großer Vorzug der preussischen Staatsdisciplin vor der unsrigen ist es, daß man dort jeden, der sich nicht völlig als arbeitsamer Bürger, und als auf einer Geschäftsreise begriffen, legitimiren kann, zum Soldatenstande anhält, und ihm dadurch eine anständige und ehrenvolle Erwerbssquelle eröffnet. Beobachtete man dieses Verfahren in Sachsen auch, so wäre sogleich für einen großen Theil derer gesorgt, die sonst brodtlos herumziehen, und sich entweder aus Trägheit, oder Mangel an Zutrauen anderer gegen ihre Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit, nichts durch Arbeiten verdienen.

Personen weiblichen Geschlechts, und Männer die nicht zum Soldatenstande tauglich wären,

müßten in die Spinn- und Arbeitshäuser gebracht, oder bei öffentlichen Arbeiten, z. B. Aufführung neuer Gebäude, beim Straßen- und Wasserbau, beim Ausgraben von Torferde, in Kalk- und Thongruben, u. s. f. gebraucht, und für ihre Mähe verhältnißmäßig belohnt werden. Selbst Greise und andere, unvermögende oder elende Personen, dürften nicht ganz von der Pflicht zu arbeiten ausgenommen seyn, da ihnen dieses zugleich als Zeitverkürzung und ihre wenigen Körperkräfte stärkende Bewegung diene.

Daß man aber hilflose Greise, und andere elende, zur Arbeit unfähige Personen noch in unserm sonst so menschenfreundlichen Jahrhundert Betteln gehen läßt, dies ist eine Barbarei des Zeitalters, die zur Ehre der Menschheit so bald als möglich abgestellt werden sollte, und hoffentlich bald gänzlich abgestellt werden wird. Möchten doch alle, denen das Glück Reichthümer, Ansehen im Staate, und Einfluß auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten verliehen hat, mit vereinten Kräften diesem Uebel abzuhelpen, und dadurch das öffentliche Wohl fester zu gründen suchen, damit unser Zeitalter

von dem Vorwurf der Hartherzigkeit und Grausamkeit gegen Hülfbedürftige, endlich ganz befreit und gereinigt werden möchte.

Wäre es aber der Fall, daß Kinder bei einer solchen Lebensart betroffen würden, so wäre es Pflicht des Staats, diese auf alle Weise von der Bettelei zu entwöhnen, und zu guten Bürgern des Staats zu erziehen. Allein nun entsteht die Frage: könnte man diese auch der Fürsorge einzelner Hausväter und Hausmütter übergeben, wie andere verwaifete Kinder? — Keinesweges! Denn wie könnte man von diesen verlangen, daß sie in ihre Familie ein Kind aufnahmen, das durch seine vorige Lebensart zu so vielen Unarten und Untugenden gewöhnt wäre, dergleichen man so häufig bei dieser Menschenklasse findet? Es wäre also höchst ungerecht, ihnen diese Last aufbürden zu wollen. Ueberdies würde auch, außer den Beschwerden, die sie sich zuzügen, die Erziehung dieser Kinder selbst, nicht gedeihen, und sie würden vielmehr ihre Gespielen mit verderben und verführen, als daß sie selbst gebessert werden sollten. Für diese Kinder müßten nun besondere Aufseher bestimmt wer-

den, von deren Rechtschaffenheit, Einsicht und Ordnungsliebe man hinlänglich überzeugt seyn könnte. Diese müßten ungemessene Vorschriften haben, auf jede ihrer Aeußerungen genaue Acht zu haben, und jede ihrer Unarten, besonders die eine Neigung zu ihrer vorigen Lebensart verriethen, zu unterdrücken und zu verhüten. Es versteht sich aber dabei von selbst, daß sie nie hart mit ihren Untergebenen verfahren dürften, um nicht Erbitterung und Abscheu gegen alle gemachten Ermahnungen hervorzubringen.

Man könnte diesen Kindern zu ihrer Wohnung die eigentlichen Waisenhäuser anweisen, um sie, so lange sie noch nicht zur Ordnung und Sittlichkeit zurückgeführt sind, von andern gutgearteten Kindern, um der üblen Folgen willen, möglichst abzusondern; und erst nach einiger Zeit, wenn sie gegründete Hoffnungen und Erwartungen erregt hätten, daß sie bessere Gesinnungen annehmen würden, könnte man sie in die Gesellschaft anderer Kinder bringen, damit nicht ein Hang zur Menschenscheu, zur Selbstsucht und Absonderung von ihres Gleichen, bei

ihnen entstände. Auf diese Art werde das Vaterland so viele nützliche Bürger mehr erhalten, als es zuvor Tagediebe, Gauner und unnütze Mitglieder gehabt hatte.

Um nun auch die geringste Veranlassung zur Bettelei, oder andern erniedrigenden Erwerbarten zu verhindern, müßte der Staat für Erleichterung der Erwerbsmittel sorgen. Man müßte zu diesem Endzwecke jeden einladen, sich mit gewissen, bis jetzt meist unbekanntem oder unbenuzten Nahrungszweigen zu befassen, von deren Nutzbarkeit, und ich möchte sagen, Nothwendigkeit, ich auf meinen vaterländischen Steifen mich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Manche unbenuzte Produkte unsers Vaterlandes könnten noch besser kultivirt, verarbeitet und mit Vortheil versendet werden, von deren Brauchbarkeit man bisher noch nichts gewußt hat.

Man klagt in unsern Zeiten so allgemein und laut, und zwar mit Recht über den Mangel an Holz, nicht bloß zur Fenerung, sondern auch zum Bau, und giebt als Ursache des läng-

samern Wachsthumß der Nadelhölzer besonders
 an, daß man die Nadeln oder Stacheln zur
 Streu und zum Dünger anwendet, wodurch die
 Bäume eines großen Theils der zum schnellen,
 mithin auch zum geraden Wachsthum erforder-
 lichen Nahrungsstoffe beraubt werden. Um dem
 Mangel an Streu und Dünger abzuhelpfen, trock-
 ne man die noch an vielen Orten befindlichen
 Sümpfe und Moräste aus, und mache die wüste
 liegenden Steppen urbar. Dadurch wird man
 mit leichter Mühe, nicht bloß Plätze zu Wiesen-
 und Gartenland, und zum Anbau fremder ein-
 träglicher Futterkräuter erhalten, und mithin
 das überflüssige Stroh zu Streu und Dünger
 anwenden können, und dadurch den Ertrag der
 Aecker erhöhen, sondern auch einem großen Theile
 der so oft ohne Arbeit und Verdienst lebenden un-
 tersten Volksklasse, Arbeit und Brodt geben
 können. In andern Gegenden aber, wo das
 Holz in noch geringer Quantität befindlich ist,
 könnte man dieser Volksklasse dadurch Unterhalt
 verschaffen, daß man die Torf- und Steinkoh-
 lengruben fleißiger benutzte. Dadurch würde
 man nicht nur viele fleißige Hände beschäftigen,

sondern auch den Mangel an Brennmaterialien, der für die niedern Volksklassen besonders drückend ist, um ein merkliches erleichtern. Ferner könnte man durch Anlegung von Chausseen, und überhaupt durch Verbesserung der Wege, desgleichen durch Graben des Eisensteins, Kalks, u. s. f. so manchen beschäftigen, der Neigung und Kräfte zur Arbeit hätte.

Ein anderes Mittel sich etwas zu verdienen, würde der Seidenbau abgeben, wozu sich immer Kinder, oder andere zu beschwerlichen Arbeiten nicht fähige Personen finden würden: und dieses würde zugleich die inländischen Fabriken und Manufakturen in bessere Aufnahme bringen, und dadurch verhindern, daß nicht mehr so vieles Geld als ehemals, für Modeartikel und Gegenstände des Luxus in fremde Länder ginge.

Eins der sichersten und zugleich gemeinnützigsten Mittel, der ärmeren Volksklasse aufzuhelfen, ist die Anlegung von Leinwandfabriken. Dadurch können mehrere tausend Hände auf die vortheilhafteste Art beschäftigt werden, und sich mit

leichter Mühe so viel, und noch mehr erwerben, als zu ihrem nothdürftigen Unterhalte gehört. In den meisten Gegenden der Laußitz z. B. wo der Leinbau sehr häufig betrieben wird, herrscht eine solche Thätigkeit, und ein solcher Fleiß unter den Landleuten, daß selbst die kleinsten Kinder durch Spinnen sich nicht unbeträchtliche Summen erwerben; wodurch der Wohlstand des Volks im Allgemeinen so erhöht wird, daß man weit weniger Bettler bemerkt, als in andern Gegenden Sachsens: obgleich der Landmann besonders in der Niederlausitz, sich in der ungünstigsten Lage befindet, und mehr unter dem Drucke lebt, als in irgend einem Theile von Sachsen.

An vielen Orten gäbe auch die Einsammlung der Buchnüsse, die man größtentheils unbenuzt liegen läßt, eine nützliche Erwerbsquelle ab. Wenn man die reifen Bucheckern, oder Buchnüsse von ihren Schalen, oder Samenbehältnissen befreit, und in den Dehlmühlen verarbeitet, so geben sie ein sehr schmackhaftes, dem Provenzerdhl nahe kommendes Dehl ab. Zu diesem Behuf könnte man gleichfalls kleine Kinder brauchen;

und es wäre nicht zu befürchten, daß die Landleute dadurch in ihren Feld- und Gartenarbeiten im geringsten gestört würden, da es zwar eine langweilige, aber eben weil sie von Kindern verrichtet werden kann, sehr vortheilhafte und ergiebige Beschäftigung seyn würde. Vorzüglich würde man in Thüringen, wo sich an mehreren Orten ansehnliche Buchenwälder finden, hierauf Rücksicht nehmen können.

Endlich könnte man auch, um die Obstpflanzungen gegen Raupen und andere schädliche Insekten zu sichern, Kindern und andern hierzu schicklichen Personen, gegen eine kleine Belohnung die Reinigung der Obstbäume von Raupen, Käfern und andern Insekten, vorzüglich aber die Vertilgung der im Sommer so häufigen Schmetterlinge, überlassen. Man könnte ihnen jedes 100 oder Schock getödteter Schmetterlinge, mit einer kleinen Geldsumme bezahlen, und in kurzer Zeit müßte eine beträchtliche Verminderung dieser Obstfeinde erfolgen. Welchen großen Nutzen dieses nicht nur für die Haushaltungen, sondern auch Krankenstuben haben würde, daß

wird jeder leicht einsehen, der den ökonomischen und medizinischen Gebrauch des Obstes aus eigener Erfahrung kennt. Zugleich würde auch der Jugend ein erlaubter Gewinn verschafft, so daß auch diese geringfügig scheinende Beschäftigung, zur Ausrottung unerlaubter Erwerbsszweige, besonders der Bettelei, und aller daraus entstehenden Laster, des Müßigganges, u. s. f. sehr vieles beitragen könnte.

Fünfter Abschnitt.

Folgerungen aus dem Vorigen. Wohlthätiger Einfluß dieses Verfahrens auf die gesammte Verbesserung des Zustandes der Nation.

Sände nun ein solches Verfahren überall Statt; suchte man auf alle Weise die im Staate eingeschlichenen Mißbräuche und Unordnungen mit festem Nachdruck und beharrlichem Ernst auszurotten, bemühte man sich, die Einwohner des Landes durch ausgesetzte Belohnungen immer mehr zu nützlicher Thätigkeit aufzumuntern: so müßte in kurzer Zeit sich der segensvolle Einfluß dieser Bemühungen, bei allen und jeden Gliedern des Staates äußern. Die öffentliche Sicherheit

würde ungemein befördert und befestiget werden, da ein großer Theil der herumstreifenden Bettler bloß deswegen diese Lebensart wählt, um eine bequemere Gelegenheit zum Stehlen, oder gar zum Straßenraub zu bekommen.

Der Sittenlosigkeit der niedern Stände besonders, würde Einhalt gethan werden, indem niemayd das Seinige in der Hoffnung durchbringen würde, bald wieder durch Bettelei so viel als er brauchte, zu erwerben; es würden weniger öffentliche Ausschweifungen begangen werden, und auch dadurch mehr für Gesundheit, häusliches Glück, und Zufriedenheit gesorgt werden. Dadurch würde die Bevölkerung ungemein gewinnen, wenn diese Menschen nun ruhig ihre Kinder erziehen könnten, oder wofern sie dazu nicht fähig seyn sollten, der öffentlichen Aufsicht die Erziehung anvertrauen müßten; da vorher die meisten Kinder dieser Leute verwahrloset wurden, und frühzeitig starben, oder wol gar durch unerlaubte Mittel von ihren Eltern aus der Welt geschafft wurden. Denn daß man nur wenig Beispiele hat, daß Bettler als Kindermörder

und Kindermörderinnen sind angeschuldigt und bestraft worden, kommt daher, weil diese schon das Gefühl der Schamhaftigkeit verloren haben, und gegen das Urtheil anderer Menschen über ihre Sittlichkeit und Keuschheit, gleichgültig sind. Daher kommt dieser Fall, daß sie auf eine gewaltsame Weise ihre Kinder ums Leben bringen, vielleicht nur im äußersten Mangel an den nöthigen Lebensmitteln vor; und überdies kann auch wegen ihrer nomadischen Lebensart ein solcher Verdacht weniger auf sie fallen, als auf andere, weil sie sich in wenigen Stunden in einer ganz andern Gegend befinden können, wo sie eben sowol als an andern Orten, einheimisch sind; dahingegen angefessene Mädchen bei vorkommender Schwangerschaft leichter bemerkt, und bei ähnlichen Verbrechen weit eher zu der verdienten Strafe gezogen werden können.

Es wird ferner durch diese Anstalten der Obrigkeit zur Verhütung der Bettelei, der Kunstfleiß befördert, indem nun die Gegenstände des Luxus, und die Bedürfnisse des täglichen Lebens nicht mehr für vieles Geld aus dem Auslande

verschrieben werden müssen, sondern im Lande
 gefertigt werden können. Die Produkte des
 Landes selbst, können vortheilhafter verarbeitet
 werden, da man sie sonst roh an den Auslän-
 der verkaufte, und von diesem verarbeiten ließ,
 um sie ihm wieder für vieles Geld abzukaufen,
 und sich selbst und den Staat zu betrügen!
 Denn nun suchte man, um nicht zu viele Kos-
 ten dabei zu haben, die Akzise zu hintergehen,
 ob man gleich oft den größten Schaden davon
 einerntete, und als Defraudateur der Staats-
 einkünfte, zur gebührenden Strafe gezogen
 wurde.

Auch die Sicherheit der Landstraßen, und
 besonders des Postwesens, wird dadurch gewin-
 nen, da die meisten der vorhin erwähnten Bett-
 ler, als sogenannte blinde Passagiere, den Rei-
 senden sowol als den Postwägen, gefährlich wur-
 den, und der Postwagen öfters zu einer Mör-
 dergrube gemacht wurde. Und da zugleich auf
 und bei diesen Postwägen, durch die als blinde
 Passagiere reisenden Landstreicher und Landstrei-
 cherinnen, oft die schändlichsten Ausschweifungen

verübt, und die schlüpfrigsten Reden geführt werden, wodurch jeden Augenblick das sittliche Gefühl beleidiget wird, so durfte bisher kein rechtliches Mädchen es wagen, ohne Verletzung der weiblichen Schamhaftigkeit und ihres reinen Gefühls, selbst ohne den Verlust ihrer Unschuld und Ehre befürchten zu müssen, sich einer solchen Gesellschaft anzuvertrauen.

Ja es war und bleibt ein Brandmahl des Zeitalters, daß dergleichen Mißbräuche bis an das Ende des philosophischen achtzehnten Jahrhunderts fort dauern mußten, und noch in unserm neunzehnten Jahrhunderte fort dauern sollen! Noch größere Schande ist es, wenn selbst Posthalter und Postschreiber, um sich einen so schmutzigen Gewinn zu verschaffen, sich selbst zu Defraudationen der Staatseinkünfte erniedrigen, und sich dadurch zu Mitschuldigen der Postkellere, von denen sie sich dafür eine gewisse Abgabe, zum großen Nachtheile der eigentlichen Postdirektoren und Postmeister, herabwürdigen, und dadurch selbst jenen Nichtswürdigen es leicht machen,

ihre schamlose Bettelei mit Bequemlichkeit und Sicherheit fortzusetzen.

Doch ich fühle es, ich werde bitter. Möchte man doch meinen Eifer für die gute Sache nicht verkennen, für die ich aus der lautersten Absicht schrieb, um meinen Zeitgenossen zu nützen, und den herrschenden Mißbräuchen entgegen zu arbeiten! Möchten doch mehrere Patrioten sich vereinigen, ihre Kräfte, ihr Ansehen und ihr Vermögen dem Staate darzubringen, und selbst mit der großmüthigsten Aufopferung eines Theils desselben, zu der Civilisirung einer zahlreichen Volksklasse beizutragen. Ernteten sie auch nicht sogleich den Dank den sie verdienten von denen, welche sie zur Sittlichkeit und Ordnung führen wollten, so folgten ihnen doch die Segnungen der Nachwelt, und Enkel und Urenkel dieser von ihnen verbesserten Menschen, würden noch ihr Andenken dankbar verehren und feiern.

Möchten doch Obrigkeiten ihr ganzes Ansehen anwenden, diesen Uebeln des Staats abzuhelfen, und wenigstens einige dieser Vorschläge

zum Besten der Menschheit realisiren, wenn sie auch vielleicht nicht alle an jedem Ort ausführbar seyn mochten! Dann lege ich zufrieden die Feder aus der Hand, mit dem Bewußtseyn, daß was in meinen Kräften stand, in dieser Rücksicht zum Besten meines Vaterlandes und der Menschheit gethan zu haben. —
